Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935
1892

8.1.1892 (No. 5)

Visual Library

Erscheint täglich mit Ausnahme Sonn- und Feiertags und kostet in Karlsruhe in's Haus gebracht vierteljährlich 2 Mk. 60 Pfg. (monatlich 70 Pfg., wenn in der Expedition oder in den Agenturen abgeholt), durch die Post bezogen vierteljährlich 2 Mk. 25 Pfg., mit Bestellgeld 2 Mk. 65 Pfg.

Bestellungen werden jederzeit entgegengenommen.

Badischer Beobachter.

Samstags-Beilage:
Das illustrirte achtseitige Unterhaltungsblatt
„Sterne und Blumen".

Anzeigen: Die sechsspaltige Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg., Reklamen 25 Pfg. Bei öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. Inserate nehmen außer der Expedition alle Annoncen-Bureaux an.

Redaktion und Expedition: Adlerstraße Nr. 42 in Karlsruhe.

№ 5. Freitag, den 8. Januar 1892.

Die socialdemokratische Landagitation.

Von verschiedenen Seiten kommen Meldungen, daß die Socialdemokraten auf dem platten Lande sowohl in katholischen wie protestantischen Gegenden ihre Agitation mehr und mehr zu entfalten beginnen. Im südlichen Münsterlande sind deren Sendlinge mehrfach aufgetaucht und haben in der gewohnten Manier ihre Weisheit in den Wirthschaften privatim zum Besten gegeben, ohne daß man anscheinend dafür empfänglich gewesen ist. Im Minden-Ravensbergischen ist die Agitation eine sehr rührige, aber die Erfolge scheinen wenig den Erwartungen zu entsprechen. In der Provinz Sachsen scheint der Erfolg verschiedenartig zu sein, vielleicht je nachdem die in Angriff genommenen Orte größern Industriestädten mehr oder weniger nahe liegen. Die Magdeburger socialdemokratische „Volksstimme" enthält folgende Aeußerung, welche der „Vorwärts" beachtenswerth findet: „Bei der Agitation wird auch sehr häufig von den Parteigenossen selbst gesündigt. So eine Agitationsweise ist ein ernstes Geschäft. In drei aufeinander folgenden Häusern kann man hintereinander freundlichem Entgegenkommen, mißtrauischer Verschlossenheit und offen zur Schau getragener Erbitterung gegen die Socialdemokratie begegnen. In diesen wechselnden Situationen nach den besondern Umständen ein besonderes Benehmen zur Schau tragen, ist eine mißliche Sache und jedenfalls für Leute, deren ganzes Thun und Lassen von der Ueberzeugung diktirt wird, unwürdig. Da ist es denn das Gerathenste, jeder Behandlung würdig, fest und ruhig gegenüberzutreten, eine Mahnung, die besonders mit Rücksicht auf unsere jüngern Genossen nicht genug wiederholt werden kann. Der Landmann, wie die ländlichen Bewohner überhaupt, pflegen nach dem Benehmen der Genossen ihre Schlüsse auf die Partei zu ziehen, weshalb es als eine doppelte Pflicht erscheint, das persönliche Benehmen mit der hohen Aufgabe, welche unserer Partei obliegt, in Einklang zu bringen." In Bayern, und zwar in der Nähe von Rosenheim, scheint man die Sache „volksthümlicher" versucht zu haben. Man vertheilte nämlich ein Schriftchen mit dem Titel „Für Wahrheit, Freiheit und Recht" offenbar, damit der Bauer sich durch die Centrums-Devise angezogen fühle und so unbemerkt die socialistische Lehre in sich aufnähme. Zur bessern Wirkung war das Heftchen auch noch in bayerischem Dialekt geschrieben, allerdings in einem schauderhaften „Altbayerisch". Der „Bauer", welcher da zu den Bauern redete, wußte zunächst nur als erstes Gebot vorzubringen, man solle auf Niemand hören als nur auf die guten Socialdemokraten, aber nicht auf den Pfarrer oder Kooperator; daß die Socialdemokraten „theilen" wollten, sei gar nicht wahr, vielmehr arbeiteten diese „ganz nach dem Gesetz", die Religion sei ihnen „Herzenssache", man könne Socialdemokrat sein und doch „zur Kirche halten." Eine Wirkung hat das Machwerk nicht. Was die Socialdemokratie in der That dem Bauernstande zugedacht hat, geht aus einer Auslassung des „Vorwärts" vom 6. Dezember hervor. Dort bemerkt die Redaktion: „Wer dem Bauer weismachen kann, daß sein wirthschaftliches Heil in der Zerschlagung der großen Güter in eine Menge kleiner Güter bestehe, der muß wenigstens theoretisch mit dem Güterschlächter auf einer Stufe stehen. Daß der mittlere und kleine Bauer den Großgrundbesitzer als seinen wirthschaftlichen und politischen Gegner betrachtet, ist vernünftig; daß er demselben aber den größern Besitz neidet, weil er ihn nicht hat, und nur selber haben will, muß Jeden kalt lassen. Eben so wenig wie es uns einfallen könnte, den Proletar der Städte zum Hausbesitzer zu machen oder solchen Wünschen Vorschub zu leisten, eben so wenig kann es uns in den Sinn kommen, den Privateigenthumsbestrebungen der Bauern auf Grund und Boden irgendwie förderlich zu sein. Die Erde gehört nicht den Bauern, sondern allen Menschen; privates Eigenthum an Grund und Boden ist Niemandem zuzubilligen." Diesen Ausspruch des officiellen socialdemokratischen Organs mögen die Landwirthe besonders sich merken.

Maßloser anti-katholischer Fanatismus.

Wir haben uns häufig mit dem den Frieden unter den Bekenntnissen auf's Aeußerste gefährdenden Treiben des Evangelischen Bundes zu beschäftigen gehabt. Selbstverständlich steht dieser Bund auch an der Spitze der Hetze gegen die Wiederzulassung des Jesuiten-Ordens, welche die deutschen Katholiken wünschen und verlangen, wie sie in 6314 Petitionen mit 1,081,000 Unterschriften zum Ausdruck gebracht haben. Die „Germania" veröffentlicht nun heute zwei Aktenstücke, welche den ganzen Fanatismus kennzeichnen, mit welchem die Agitation gegen die Jesuiten betrieben wird. Das erste dieser Aktenstücke ist ein Rundschreiben an „die Mitglieder des weiteren Ausschusses in der Antijesuitenfrage". Dasselbe theilt mit, daß 15,136 Petitionen mit 1,125,000 Unterschriften gegen die Zulassung der Jesuiten dem Reichstag zugegangen seien. In dem Cirkular heißt es dann u. a.: „Der Reichstag ist wieder versammelt. Wir müssen mit der Möglichkeit rechnen, daß auch in der Jesuitenfrage das Centrum eine Mehrheit zusammenbringt, und dann nur noch eine Stelle die Schmach und das Unheil von uns abhalten kann, welche der Einzug über unser Vaterland bringen würde. Diese eine Stelle ist der Bundesrath oder vielmehr dessen maßgebende Spitze. Seine Majestät der allerrechte Kaiser. An ihn, den evangelischen Fürsten, den Schirmherrn der preußischen evangelischen Landeskirche, müssen wir uns wenden. Es ergeht nunmehr die Bitte an die Mitglieder des weitern Ausschusses, uns durch Unterschrift des beifolgenden Wortlautes der Bittschrift zu ermächtigen, ihre Namen zur Zeit unter dieselbe zu setzen."

Den Wortlaut der beabsichtigten Bittschrift an den Kaiser entnehmen wir die folgenden Sätze: „Daß der vornehmste Zweck des Jesuitenordens von jeher die Bekämpfung des Protestantismus gewesen ist, kann nicht geleugnet werden. Die Jesuiten werden alsbald und an allen Orten den Angriffskrieg organisiren; sie werden uns Evangelische in eine Stellung steter Nothwehr drängen, welche Lust und Kraft zu andern friedlichen Arbeiten, deren uns so viele obliegen, verzehren würde. Dieser Angriffskrieg würde aber auch im evangelischen Volke eine Verbitterung und Gereiztheit erzeugen, die wir im christlichen wie vaterländischen Interesse beklagen müßten. Nur die Fernhaltung eines Ordens, von dem selbst ein Papst geurtheilt hat, daß sein Dasein mit dem Frieden der Kirche unvereinbar sei, kann verhüten, daß Deutschland nicht die Stätte eines allerwärts lodernden und alle Verhältnisse vergiftenden konfessionellen Unfriedens werde. Aber noch viel mehr als unsere Kirche wäre unser Vaterland, unser junges deutsches Reich durch die Rückkehr der Jesuiten gefährdet. Wie würden sie die Massen erfüllen mit ihrem fanatischen Aberglauben, ihrer mehr als bedenklichen Sittenlehre und ihrer Theorie von einer päpstlichen Weltherrschaft, welche den modernen Staat aufheben würde! Ew. Majestät! Es war der einfachste Selbsterhaltungstrieb, der vor 17 Jahren das deutsche Reich in den Jesuiten seinen Todfeind ausschließen ließ. Eine Gesellschaft, deren Lehre den Staat einer fremden ausländischen Macht unterordnet, deren Lehre vom Eid die in demselben gegebene Grundlage unseres öffentlichen Rechtes zerstört, welche systematisch den Frieden der Konfession stört, ist ein Ausnahmekind, der auch ein Ausnahmegesetz erheischt. Uebrigens kann dahingestellt werden, in wie weit die Bestimmung des § 128 R.-St.-G.-B. der Aufhebung des Jesuitengesetzes gegenübersteht. Es erscheint uns zweifellos, daß die Gesellschaft Jesu, nicht nach dem Scheine, sondern nach ihrem wirklichen Wesen beurtheilt, eine Verbindung ist, in welcher gegen unbekannte Obere unbedingter Gehorsam versprochen wird, deren Mitglieder mithin mit Gefängniß zu bestrafen sind. Das Vorgehen aber, daß der Orden uns helfen werde, die soziale Frage zu lösen, ist ein ganz leeres. Der Jesuitenorden hat noch überall, wo er zu Macht und Einfluß kam, Verfall und Zerrüttung angerichtet; daß er irgendwo dauernd Segen gestiftet hätte, davon weiß die Geschichte nichts. Es geht um dieser Sache willen eine tiefe und starke Bewegung durch unser deutsch-evangelisches Volk. Dasselbe würde es nicht verstehen, wenn der höchste Schirmherr des Vaterlandes wie des evangelischen Bekenntnisses nicht dazwischen träte, wo ein die Volksstimme in dieser Sache nicht vertretendes Parlament dem Erbfeind beide Thore aufthun will. Das evangelische Deutschland wird Ew. kaiserlichen und königlichen Majestät zujubeln, wenn es aus allerhöchstem Munde das schützende Wort hört; aber auch Tausende vaterlandstreue Katholiken, die nicht wagen, mit uns führe Stimme zu erheben, werden Ew. Majestät im Stillen danken dafür, daß sie mit einer Gesellschaft verschont bleiben, der die besten Männer der römisch-katholischen Kirche ein unwiderlegliches Urtheil gesprochen haben." Einer Beleuchtung im Einzelnen bedürfen diese Sätze nicht. Dieselben Ausfälle gegen die Jesuiten sind im Laufe der Jahrhunderte oft wiederholt worden; den Beweis für die dem Orden gemachten Vorwürfe ist man schuldig geblieben. Beachtenswerth ist nur die Frechheit, mit welcher diese blindwüthige Hetze an den Kaiser sich heranwagt. Haben diese Leute denn nicht mehr so viel Verstand und ruhige Ueberlegung, um sich zu sagen, was aus unserm Vaterland werden würde, wenn die Katholiken in der gleichen Tonart antworteten und die konfessionelle Verhetzung mit denselben Mitteln betrieben? Da wäre es mit dem konfessionellen Frieden aus und vorbei. Es ist eine Beleidigung, daß die Unterzeichner des Schriftstückes dem Reichsoberhaupt und Landesherrn zumuthen, Erwägungen zugänglich zu sein, wie sie in diesem trauriges Machwerk niedergelegt sind. Aber auch dafür scheint denselben jedes Gefühl zu fehlen. Es ist gut, daß die letzte Entscheidung in dieser Angelegenheit nicht in den Händen konfessioneller Fanatiker, sondern des Reichstages und des Bundesraths ruht.

Deutschland.

Berlin, 6. Januar.

Unter den in nächster Zeit stattfindenden Reichstagsverhandlungen werden die über den Militär- und Marineetat besonderes Interesse in Anspruch nehmen. In beiden Etats werden bekanntlich sehr umfangreiche Mehrforderungen erhoben, und wenn irgendwo mit Erfolg gespart werden kann, wie es bei der gegenwärtigen Finanzlage auf allen Seiten gewünscht wird, so kann es nur bei diesen Forderungen geschehen. Die Budgetkommission hat über diese Positionen noch nicht berathen, und die Fraktionen haben auch noch keinen Anlaß gehabt, sich im Einzelnen damit zu beschäftigen. Indessen ist mit Sicherheit zu erwarten, daß hierbei wesentliche Abstriche gemacht werden, und zwar weniger im Militäretat, dessen Neuforderungen sich größtentheils auf verbesserte Ausrüstung und Bewaffnung, namentlich auf artilleristischem Gebiet beziehen, als im Marineetat. Hier sind, sagt die Nationalliberale Korrespondenz, umfangreiche Neuforderungen für eine bedeutende Verstärkung des Personals und vermehrte Indienststellung von Schiffen, für Ausrüstungen und Befestigungsbauten, für die weitere Durchführung des Flottenbauplans und selbst für Vorarbeiten zum Bau neuer Schiffe erhoben. Die Schiffsbauten können zum Theil im nächsten Etatsjahr gar nicht so gefördert werden, daß die verlangten Beträge zur Verwendung kommen. Es ist ziemlich übereinstimmende Ansicht im Reichstag, daß die nothwendige Sparsamkeit sich vorzugsweise bei dem Marineetat zu bethätigen haben wird.

Das officielle Organ des Allgemeinen deutschen Handwerkerbundes, die „Allgemeine Handwerkerzeitung" in München, bringt einen Aufruf zur Betheiligung an dem Deutschen Innungs- und allgemeinen Deutschen Handwerkertage, welcher vom 14. bis 16. Februar in Berlin stattfinden soll. Derselbe weist hin auf die Handwerkerabordnung, welche am 3. Juni 1890 vom Kaiser empfangen wurde, die Handwerkerkonferenz und die Interpellation der Abgg. Hitze und Gen., welche im Reichstage am 24. November zur Berathung gelangte und einige Aufklärung brachte. „Ein Theil der Beschwerden des Handwerkerstandes," heißt es in dem Aufruf, „soll eine gesetzliche Abstellung erfahren. In der Hauptforderung der Handwerkerbewegung indessen, namentlich in Bezug auf die gesetzliche Erlangung des Befähigungsnachweises, ist unzweideutig eine Ablehnung in Aussicht gestellt worden. Statt dessen sind die Handwerker auf eine Sehr in Nebel gehüllte „Organisation des Handwerks" vertröstet worden. Ueber die in Aussicht stehende Erfüllung gewisser Forderungen ist man gewiß befriedigt und hofft, daß auch thatsächlich die gemachten Zusagen in nächster Zeit ihre Verwirklichung finden. Wegen der Ablehnung des Befähigungsnachweises dagegen hat sich unzweideutig eine große Erregung der Gemüther bemächtigt." Auf dem Handwerkertag soll über den Verlauf und die Ergebnisse der Konferenz Bericht erstattet, dann die Forderung des Befähigungsnachweises von Neuem erhoben und die Stellung der Innungen, Innungsausschüsse und Innungsverbände in den regierungsseitig vorbereiteten Handwerkerkammern näher bestimmt werden. Unseres Erachtens wird es für die Handwerker vor allem auf eine brauchbare Organisation ankommen, und in diesem Falle wären die Handwerker vielleicht auch genötigt, auf den Befähigungsnachweis zu verzichten, zumal derselbe, wie die Erfahrung in Oesterreich gelehrt hat, keineswegs sich als ein Allheilmittel erwiesen hat. Es wird eben darauf ankommen, wie die Handwerkerkammern ausgestaltet werden. Wie aber auch diese Ausgestaltung erfolgen möge, so wird dennoch jedes Handwerk seine besondere Organisation haben müssen, und diese Organisation wird nach wie vor die Genossenschaft bleiben.

Mit Rückkehr zur republikanischen Gesinnung droht die „Köln. Ztg.", wenn die Regierung die „Verlauschung von rechts und links, die im verflossenen Jahre immer schärfer hervorgetreten sei, andauern lasse und ein Volksschulgesetz vorlege, welches beweise, „daß die Regierung das ultramontane Joch auf ihre Schultern genommen habe." . . . „Nicht

---

Im Sturme geläutert.

4) Von Philipp Laicus.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Hoffe nicht!" erklärte Madelon mit schneidender Kälte; „Du warst ein Taugenichts, da Du fortgingst."

„Das leugne ich nicht!"

„Wärst Du der Taugenichts geblieben, es wäre minder unmöglich, daß die Erinnerung an Deine ersten Huldigungen mein Herz auf's Neue erwärmt, und befriedigte Eitelkeit Dir einen Weg gebahnt hätte . . . Aber Fredric, Du kommst als einer der Männer von Versailles. An Deinen Händen klebt das Blut Gemordeter!"

„Das Volk hat . . ."

„Rede mir nichts vom Volk! Auch wir sind das Volk, und einen Schrei der Entrüstung hat das Volk hier ausgestoßen, als man Eure Thaten vernahm. Wehrlose Menschen habt ihr hingeschlachtet . . ."

„Sie waren nicht wehrlos!"

„Lüge nicht, Fredric! Wir wissen alles! Sie hatten den Befehl sich nicht zu wehren. Ihr wußtet das, und habt es ausgenutzt. Feiglinge seid Ihr vor meinen Augen, unwürdig des Namens eines Franzosen!"

Fredric entfärbte sich.

„Madelon!"

„Ja! Und den Todten habt Ihr die Köpfe abgehackt, und dieselben auf Stangen herumgetragen, zum Zeugniß, daß ihr nicht Menschen, sondern der Hölle entstiegene Geister seid! Und als ich das gehört, und meinte im tiefsten Schlamme der Gemeinheit angekommen zu sein, da vernahm ich weiter, daß Ihr diese Köpfe dem verrathenen König gezeigt, für den die Treuen ohne Gegenwehr gestorben, und heute habe ich gehört, wie Ihr solcher Thaten Euch zu rühmen vermögt. Und etwas soll gemein sein zwischen Euch und mir? Ja, gehörte ich zu den Verworfensten meines Geschlechtes, einem Helden von Versailles die Hand zu reichen, würde mir immer noch als Entehrung gelten!"

„Jetzt glaube ich, daß es aus ist zwischen uns!" rief Fredric wüthend: „Streiche Dir diesen Silvestertag im Kalender an. Ihr werdet das büßen, Du und Dein Oheim!"

„Du wirst mir nicht mehr thun, als Gott zuläßt!" erwiderte Madelon ernst. „Wenn er das Opfer meines Lebens verlangt, dann wird er mir auch die Kraft geben, es zu bringen."

„Ein rohes Gelächter Fredric's war die Antwort.

„Ich weiß" fuhr Madelon fort, „wir stehen noch nicht am Ende. Ihr legt nicht nur Hand an den König, Ihr legt sie auch an die Kirche."

„Aristokraten und Pfaffen!" meinte Fredric höhnisch. „Du hast's getroffen! Das sind sie, die Bandwürmer des Menschengeschlechts; und wir denken nicht nur die Glieder, sondern auch die Köpfe zu treffen!"

„Armer Spötter! Wer auf den Stein fällt, der zerschlägt sich den Schädel, und auf wen der Stein fällt, den zermalmt er."

„Die Jungfer ist ja furchtbar gebeleset!"

„Ihr wollet die Hierarchie auflösen, der Gemeinden mit der Pfarrerwahl betrauen, und dem Klerus einen Eid abnehmen, der bürgerlichen Obrigkeit in allem zu gehorchen."

„Das wollen wir nicht; das haben wir gethan. Nur der Eid fehlt noch; den werde ich nächsten Dienstag auf dem Rathhause zu St. Florent den Geistlichen des Arrondissements abnehmen."

„Nimm' Deine thönernen Füße in Acht! Ihr werdet vielleicht viel Unheil anrichten; aber in dem Abgrunde versinken, welchen Ihr der Hölle geöffnet habt, daß sie Frankreich verzehre."

„Jetzt wird wohl die Jungfer gestatten, daß ich über den Inhalt unserer Unterredung ein Protokoll aufnehme," bemerkte Fredric hämisch.

„Das ist das Ende Eurer Liebe!"

„Es ist bereits der Anfang meines Hasses! Ihr habt mich einen Feigling geheißen, Ihr habt mich des Mordes beschuldigt; Ihr habt gesagt, daß wir die Hölle über Frankreich losgelassen . . ."

„Protokollirt, was Ihr wollt, François Fredric;" unterbrach ihn Madelon; nur das Eine vergesset nicht, daß ich Euren Haß besser ertrage, als Eure Liebe. Und nun gestattet mir . . ., mein Oheim bleibt gar lange . . ., daß ich ihn aufsuche, und Euch so lange Euren Gedanken und Eurem Protokolle überlasse."

Mit einem stolzen Neigen des Hauptes verließ Madelon das Gemach; ohne den Bürgerkommissar eines Blickes zu würdigen.

II.

Vor dem Bürgerkommissar.

Das war ein recht trüber Silvesterabend in der alten Försterwohnung. Sonst pflegte man zusammen zu sitzen; der Förster und Madelon, mit dem Gesinde und von den guten und schlimmen Tagen des vergangenen Jahres zu sprechen. Und wenn das Nachtessen vorüber, dann wurde der Punsch gebraut, und so erwartete man das neue Jahr. War das Wetter schön und der Abend sternhell, so scheute zuweilen selbst der Herr Pfarrer von St. Florent den Weg nicht, auch auf das etwa eine halbe Stunde von St. Florent zwischen Le Menil und St. Laurence du Mollay gelegene Försterhaus hinaus zu kommen; denn der Nikola Stofflet war ein eifriges Glied seiner Gemeinde.

Am vorigen Silvester bereits hatte sich der Bewohner des Forsthauses eine sehr ernste Stimmung bemächtigt. Damals hatte der Zug nach Versailles und die feige Niedermetzelung der Garden stattgefunden. Ebenso war das Kirchenvermögen eingezogen worden und der Staat hatte die Kultuskosten übernommen. Der Pfarrer hatte damals die ernstesten Besorgnisse geäußert; und das jetzt verflossene Jahr hatte diese Besorgnisse nur zu sehr gerechtfertigt.

Es trat klar zu Tage, daß man mit dem hüberisch gewordenen Frankreich aufräumen wollte. Die alten Provinzen wurden aufgehoben und Frankreich in Departements, Arrondissements und Kantone eingetheilt. Dieser Eintheilung entsprach auch die Organisation der Rechtspflege. Die alten Gerichtshöfe, die sogenannten Parlamente, die sich so oft als ein Bollwerk gegen drohende Gewaltthat bewährt, deren Mitglieder selbst nicht mit ihrem Blut gegeizt, wenn es galt, das Recht nicht beugen zu lassen, waren schon Ende 1789 suspendirt worden und wurden im Laufe des vergangenen Jahres aufgehoben. Dafür erhielt jedes Departement ein aus fünf Richtern bestehendes Tribunal, und jeder Kanton einen Friedensrichter.

Auch auf die Kirche dehnte sich diese Organisation aus. Jedes Departement erhielt von der Nationalversammlung einen Bischof; die Bischöfe und Pfarrer aber sollten durch die politischen Wahlversammlungen, wie Deputirte, gewählt werden, so daß also nicht einmal blos Katholiken, sondern auch Andersgläubige an der Wahl Theil zu nehmen hätten; dem Papste solle davon nur eine Anzeige gemacht werden. Unter den 83 Bischofsitzen befanden sich 10 Metropolitansitze und 73 Suffraganitze. Der Metropolit sollte den gewählten Bischof weihen, und der Bischof den gewählten Pfarrer bestätigen. Vorher jedoch hatte er folgenden Eid abzulegen: „Ich beschwöre, mit Sorgfalt über die Gläubigen zu wachen, der Nation, dem Gesetze und dem Könige treu zu sein, und mit allen Kräften die gegenwärtige Constitution aufrecht zu erhalten".

In demselben Jahre war außerdem der Klostersturm losgebrochen. Zuerst beschränkte man nur die Zahl der Klöster, aber schon acht Tage darauf wurden alle Ordensgelübde für null und nichtig erklärt, die Konventualen ausgetrieben, das Vermögen eingezogen und jedem eine Hungerpension gewährt, die wieder einige Zeit darauf auf ein Drittel reduzirt wurde.

Mit der Zerstörung des Kirchenthums ging die soziale Zerstörung Hand in Hand. Alles wurde gleich gemacht; die Privilegien des Adels waren bereits aufgehoben, jetzt hob man auch alle äußeren Abzeichen, Titel, Wappen u. s. w. auf; selbst der Titel König von Frankreich und Navarra kam in Wegfall. Darin bemächtigte sich die Nationalversammlung immer mehr der vollen Souveränität. Der König hatte längst nur noch ein Suspensivveto, jetzt riß die Nationalversammlung auch das Recht über Krieg und Frieden an sich; um den König vollständig machtlos zu machen, verschwanden auch die Hausgüter der königlichen Familie im Schlunde des Nationalsäckels. Und trotz all dieser Konfiskationen war die finanzielle Noth so groß, daß Mirabeau den Druck von mehreren Tausend Millionen Assignaten verlangte; und als Necker, der einzige redliche Finanzmann, den Frankreich damals besaß, sich dem widersetzte, wurde das Portefeuille des Finanzministeriums ihm abgenommen. Beschimpft und bedroht, verließ er Frankreich; ja er wäre in Besoul ermordet worden, wenn ihn der Municipalrath nicht gegen den Pöbel in Schutz genommen hätte.

(Fortsetzung folgt.)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

wenige von uns," so fährt die „Köln. Ztg." fort, „waren von Haus aus republikanische freiheitstrunkene Idealisten und sind erst durch Bismarck und durch den großen und guten Kaiser innerlich in Vernunftsmonarchisten umgewandelt worden." Sie ist „nachdenklich und besorgt," „daß manche dieser Männer in den letzten Jahren in aller Stille begonnen haben, ihre politische Grundanschauung an der Hand der jüngsten Erfahrung einer nachprüfenden Revision zu unterziehen; die Ergebnisse dieses leise fortschreitenden Denkprozesses könnten sich eines Tages in ganz überraschender Weise offenbaren." Es folgen dann eine Reihe von sehr deutlichen Auslassungen an die Adresse des Kaisers, auf welche wir vielleicht noch zurückkommen.

— **Mehring contra Richter.** Gegen die „Socialdemokratischen Zukunftsbilder. Frei nach Bebel. Von Eugen Richter" hat Franz Mehring im Verlag von Wörlein u. Comp. in Nürnberg eine kleine Gegenschrift erscheinen lassen (Herrn Eugen Richter's Bilder aus der Gegenwart. Eine Entgegnung von F. M.), welche namentlich als taktisches Kuriosum Beachtung verdient. Wer es nicht schon auf dem Titelblatt gelesen hat, sieht beim ersten Blick in Richter's Schrift, daß es sich um eine Satire auf jenes berüchtigte Kapitel in Bebel's Frau handelt, welches zum Entsetzen der „Genossen" ein Bild von der zukünftigen und zwar baldigen Umgestaltung der Gesellschaft im socialistischem Sinne entwarf. Unseres Wissens hat bis jetzt noch kein „Genosse" den Muth gefunden, diese Thorheit Bebel's zu vertheidigen, wie er sich denn auch selbst im Vorwort dagegen verwahrte, daß man seine persönlichen Anschauungen auf die Rechnung seiner Partei schreibe. Seit langen Jahren werden in nichtsocialdemokratischen Volksversammlungen die Kraftsätze Bebel's vorgelesen, regelmäßig unter schallendem Gelächter, während die „Genossen" von diesem Produkt des Meisters mäuschenstill schweigen. In seiner Verlegenheit behandelte Liebknecht auf dem Parteitag in Halle die neugierigen Venie, welche etwas vom „Zukunftsstaat" — oder, wenn ihm und Herrn Mehring das Wort nicht gefällt, von dem Aussehen der zukünftigen Gesellschaft — wissen wollten, mit der ihm in peinlichen Lagen zierenden Grobheit; aber damit ist eine Frage nicht beantwortet, auf welche eine den gegenwärtigen Zustand absolut verneinende Partei sich einlassen muß, wenn sie sich nicht lächerlich machen will. Grob ist Herr Mehring nun auch, und wie! Aber er unterscheidet sich von Herrn Liebknecht dadurch, daß er es in einer Broschüre von sechzig Seiten wird, in welcher er Herrn Richter vollständig vernichtet. So meint er wenigstens. Das Komische dabei ist freilich, daß er für diesen Todtschlag ein Terrain aussucht auf dem er seinem Gegner nicht viel anhaben kann: Richter läßt eine blutige Verhöhnung Bebel's in novellistischer Form los, Mehring taucht in die Tiefen der socialistischen Wissenschaft und regalirt uns mit Citaten von Marx, Engels und andern Halbgöttern; Richter ficht als feuilletonistischer Tirailleur, Mehring schießt mit Festungsgeschützen — in anderer Richtung. Welches Blutvergießen daraus entsteht, kann man sich denken. Wir haben nicht den Beruf, Richter's und seiner politischen Freunde socialpolitische Ansichten zu vertheidigen, und wenn Mehring sich damit befaßt, so mag er unseretwegen in vielen Punkten Recht haben; aber darum handelt es sich hier nicht, sondern um die leichte Kritik, die R. an Bebel und ähnlichen Phantasien übt, und die hat ihr Ziel getroffen. Es ist schwer erklärlich, wie ein Schriftsteller von der Bildung und Geschicklichkeit Mehring's den durchsichtigen Versuch machen konnte, die eigentliche Frage zu umgehen. Nicht als ob er Herrn Bebel's Träume absolut ignorirte; er hat sogar den famosen Satz, in welchem Bebel den Staat und „seine Repräsentanten" verschwinden läßt, wörtlich wiedergegeben, aber die niedlichen Einzelheiten, mit welchen Bebel die neue Zeit abkonterfeit und mit welchen Richter's Satire Fangball spielt, gleiten ihm so ziemlich sammt und sonders durch die Finger, und indem er sie weise verschweigt, bringt er es über's Herz, das „populär-wissenschaftliche und übrigens sehr verdienstliche Buch von Bebel" zu loben und von dem „angeblichen Kampf gegen den Zukunftsstaat" als der „thatsächlichen Bankerott-Erklärung der kapitalistischen Gesellschaft" zu sprechen. Gewiß, mit der Spötterei über den Zukunftsstaat bringt man noch lange nicht den Socialismus nur; aber dadurch, daß Mehring die Spötter wie Kretins behandelt, macht er die Bebel'sche Schilderung des Zukunftsstaates nicht weniger kindlich, als sie ist. In den schärfsten Ausdrücken wirft er Richter Fälschung vor, weil er Bebel habe sagen lassen: so soll es sein, während Bebel nur sage, was sein werde; wir fürchten, der Unterschied ist nicht nur „der kapitalistischen Gesellschaft", sondern auch Herrn Bebel zu fein; das Zutrauen haben wir doch zu ihm, daß er seine Ideal-Gesellschaft nicht werden läßt, ohne auch zu wollen, daß sie so werden soll. Ein neckischer Zufall hat es gewollt, daß auf dem rothen Umschlag derselben Blätter, in welchen Mehring Richter's „Sinnesfammelfurium von Hallucinationen" und „Attentate auf den gesunden Menschenverstand und die ehrliche Kampfweise" abschlachtet, die Verlagshandlung das Zeug ankündigt, durch das sich Oswald Köhler zum Schreckeskind des „Vorwärts" gemacht hat, nämlich die Schrift über den social-demokratischen Staat. So lange aus dem Kreise der „Genossen" Propheten wie Bebel und Köhler erstehen, muß Herr Mehring es den Gegnern schon verzeihen, wenn sie sich mit solchen Träumen befassen; wenn er statt dessen für die Zukunftsstaats-Erörterungen die Gegner herunterreißt, anstatt an die Quelle zu gehen, so ist das ein Fechterkunststück, das mehr Erstaunen als Bewunderung erregen muß. Und das ist hier die Hauptsache. Man kann Herrn M. bei seiner Kritik der bestehenden Gesellschaft im Allgemeinen und Richter's im Besondern vielfach Recht geben und muß trotzdem seine in klobigster Manier inscenirte Taschenspielerei in seinem eigenen Interesse bedauern.

— Eine wissenschaftliche That des „Central-Organs der socialdemokratischen Partei Deutschlands" macht gegenwärtig wieder von sich reden: Der „Vorwärts" hat auch für das Jahr 1892 einen Kalender herausgegeben. Das kann ja Jeder, wird man sagen, aber zu solch' einem Kalender, in dem sich die tiefe geschichtliche Erkenntniß eines zielbewußten Genossen spiegelt, gehört sich eine ganz besondere wissenschaftliche Kraft. Weg mit jenen Kalendern, welche nichts sind als dürre Namensverzeichnisse der Helden der „abgelebten" christlichen Weltanschauung; weg auch mit jenen Verzeichnissen von Gedenktagen der verrotteten Zeit, welche die Morgendämmerung der neuen Gesellschaft noch nicht schauen durfte! Nein, dieser große Kalendermann hat seine Aufgabe ungleich tiefer und würdiger gefaßt; er singt von den Erlebnissen und Thaten der Genossen, und nur wo er absolut nichts — mit den Haaren herbeizuziehen weiß, muß sich mit Socialdemokratie oder Revolution allenfalls in eine entfernte Verbindung bringen ließe, stopft er unwillig die Lücken mit Namen und Daten, die auch in einem Geschichtskalender der verfaulten Bourgeois Platz finden könnten. Aus dem gesammten Alterthum hat ein einziger Tag Gnade gefunden: die Vertreibung des römischen Königs Tarquinius als leuchtendes Beispiel für die modernen Tyrannenfeinde; dem finsteren Mittelalter ergeht's nicht viel besser, und eigentlich scheint die Weltgeschichte erst in den allerletzten Jahrzehnten angefangen zu haben. Natürlich gibt's einige ehrenvolle Ausnahmen: die Verschwörung des Fiesco, die Verbrennung des Hus, die Hinrichtung Maria Stuart's, die trotz aller Zweifel der modernen Forschung noch immer faktiblütig „ihren Mann Darnley ermorden läßt", die Hinrichtung Giordano Bruno's, Karl's von England, Arnold's v. Brescia u. s. w.; aber abgesehen davon, daß man in jenen traurigen Zeiten ab und zu einen Ketzer verbrannte, einen König köpfte oder zur entfernten Vorbereitung des großen Kladderadatsch eine kleine Revolution anstiftete, ist vor 1789 nicht viel von Bedeutung passirt. Dann wird's langsam besser, und seit dem Socialistengesetz fangen wir wirklich an, etwas zu erleben. Wir erfahren namentlich, daß eine Menge von Socialisten Prozesse gehabt hat oder gestorben ist, daß hier und dort der Belagerungszustand verhängt wurde, daß Attentate, Ausstände und Kongresse stattfanden, die „Berliner Arbeiterversammlung bei Lips 1890" nicht zu vergessen. Es ist schade, sagt die „Köln. Volksztg.", daß der grundgelehrte Verfasser dieses „Sinnesfammelfuriums", um ein schönes Wort Mehring's zu gebrauchen, seinen Namen nicht genannt hat. Jedenfalls gehört er der historischen Schule Bebel's an, der vor sieben Jahren in einem von Schnitzern strotzenden Buch den prächtigen Satz schrieb: „Ohne die arabisch-muhammedanische Kulturepoche wäre das ganze lange Mittelalter eine ungeheuere Geistesöde geworden". Diese Herrschaften kennen eben von Geschichte nichts, und deshalb lassen sie dieselbe ernsthaft erst etwa um die Zeit beginnen, wo sie selbst angefangen haben, Geschichten zu machen. Gar zu ernsthaft möchten wir die natürlich auf rothen Carton gedruckte blutrünstige Kinderei nicht nehmen; aber für den historischen Bildungsstand der Herren des „Central-Organs" ist sie immerhin bezeichnend.

— In welch lieblicher Weise die socialdemokratische Presse gegen die anderen Parteien vorgeht, zeigt folgende Auslassung des „Organs für das arbeitende Volk", welches der socialdemokratische Reichstagsabgeordnete Schmidt-Burgstädt erscheinen läßt. In Nr. 158 dieses Blattes ist nämlich zu lesen: „Wahrlich, eine feigere Gesellschaft ist noch nie vor unsere Augen getreten, denn diese heuchlerische, feige konservative Sippe. Und solches Pack bildet sich ein, die Socialdemokraten mit Erfolg bekämpfen zu können. Knüppeljungen sind es — und nichts weiter. Jeder Zuhälter zeigt mehr Courage, als so ein sächsischer Konservativer von der Sorte des „Vaterlandes", der nur aus dem Hinterhalte kläfft, wie ein räudiger Köter." Zu diesem freundlichen Erguß socialdemokratischer Wuth bemerkt die „Nordd. Allg. Ztg.": „Was aber war die Ursache dieses „Gefühls"-Ausbruchs? Eine sächsische Gemeinde hatte einen socialdemokratischen Agitator ersucht, sie mit seinen Lehren zu verschonen, und das „Vaterland" sich über gedachten Gemeindebeschluß gefreut. Die geistige Freiheit aber, welche die Socialdemokratie anstrebt, kann kaum anschaulicher versinnbildlicht werden, als durch obigen unter den Augen eines Reichstagsabgeordneten dem Volke vorgesetzten — Unflath.

— Janssen's Nachlaß. Das bedeutendste Vermächtniß des großen Historikers wird der siebente Band seiner Geschichte sein. Schon im Frühjahr 1891 war dieser Band bis auf einige kleinere Abschnitte fertiggestellt. Er behandelt die Entwickelung der deutschen Kultur bis zum Anfang des schrecklichsten aller deutschen Kriege: Leben und Treiben an den Fürstenhöfen, Freud und Leid des Volkes, des Bürgers wie des Bauern, Entwickelung des Frohnwesens, der Landwirthschaft, des Forstwesens, Geschichte der Jagd, der Spiele, des Räuberunwesens, des Geldes, der Schulen, Universitäten und Gelehrten sind nur einige wenige Punkte aus dem reichen Inhalt. Der Band schließt mit einer Schilderung der Hexenprozesse, ihrer Freunde und Feinde. Diese sehr umfangreiche Partie würde für sich allein genügen, dem siebenten Band seine Stellung zu erobern: alle bisherigen Darstellungen, auch Soldan-Heppe, werden hier durch Genauigkeit und massenhaftes Detail übertroffen. Eine Einsichtnahme, welche mir im Frühjahr gestattet wurde, ergab das Urtheil: der siebente Band ist neben dem ersten Bande der interessanteste und bedeutendste des ganzen Werkes. Mit seiner letzten Kraft hat Johannes Janssen an der Vervollkommnung dieses Bandes gearbeitet, selbst in seinen Phantasien und Träumen sich damit beschäftigt. „Er träumt laut" — so schrieb man Ende November — „vom siebenten Band, Bauern-Aufständen, Mord, Brand u. dgl." Das so theuer erkaufte Vermächtniß des großen Todten ist somit doch zu einem gewissen Abschluß gekommen: bis zu der großen Katastrophe des dreißigjährigen Krieges, dem furchtbaren Ergebniß der vorausgegangenen Entwickelung, ist die „Geschichte der Deutschen seit dem Ausgang des Mittelalters" geschrieben. Weiteres wird wohl bald durch den Erben des literarischen Nachlasses, Professor Pastor, bekannt werden.

Metz, 6. Jan. In der gestrigen Sitzung beschloß der bekanntlich überwiegend aus Einheimischen bestehende Gemeinderath, ein bürgerliches Festessen gelegentlich des Geburtstages des Kaisers im Stadthause zu veranstalten und sich in corpore daran zu betheiligen.

Ausland.

Wien, 6. Jan. Der Kaiser hat, wie die „Polit. Korresp." meldet, dem italienischen Minister des Aeußern, Marchese di Rudinì, das Großkreuz des St. Stephan-Ordens verliehen.

Nach dem „Militärblatt" sollen die Reitertruppen in Galizien verstärkt werden.

Pest, 6. Jan. Die Thronrede, mit welcher der Reichstag heute geschlossen wurde, hebt hervor, daß die Herstellung des Gleichgewichts im Staatshaushalte aus eigenen Mitteln erfolgt sei. Die Regierung werde sich die Aufrechterhaltung dieses Resultats auch für die Zukunft angelegen sein lassen. Die Rede drückt sodann die Befriedigung der Regierung darüber aus, daß mit allen Mächten ohne Ausnahme freundschaftliche Beziehungen bestehen. Die Bündnisse, welche Oesterreich-Ungarn mit den beiden Nachbarmächten verbinden, böten eine Gewähr für die möglichste Erhaltung des Friedens und für Beseitigung etwaiger Gefahren, welche die europäische politische Lage bedrohen könnten. Die Sicherung der eigenen Interessen erfordere eine entsprechende Entwickelung der Wehrmacht; dank der Weisheit der Gesetzgebung könne das Heer und die Landwehr steten Fortschritt aufweisen. Die Handelsverträge werden das politische Bündniß, in welchem wir mit zwei Nachbarmächten stehen, noch fester halten und dem allgemeinen Friedenswunsche entsprechen. Die Handelsbeziehungen zu Deutschland, Italien, der Schweiz und Belgien sind geordnet, wodurch die Beständigkeit der Handelsbeziehungen im Gebiete Mitteleuropas für lange Zeit gesichert ist. Die Thronrede konstatirt den großen Fortschritt der Berkehrspolitik. Es sei Aufgabe der Regierung, dem Parlament eine Verwaltungsreform vorzulegen und dieselbe durchzuführen, sowie die Rechtspflege zu verbessern. Die Thronrede bezeichnet als den Grund der Reichstagsauflösung den Wunsch, die vorbereiteten Reformgesetzentwürfe durch den Reichstag möglichst schnell in voller Ruhe und ohne Unterbrechung erledigt zu sehen.

Das „Amtsblatt" veröffentlicht ein königliches Handschreiben, welches den neuen Reichstag für den 18. Februar einberuft, ferner ein Rundschreiben des Ministers des Innern, welches die allgemeinen Wahlen für den 28. Januar bis einschließlich den 6. Februar angeordnet.

Bern, 6. Jan. Die Bundesversammlung ist zur Ratifikation der neuen Handelsverträge auf den 18. Januar einberufen worden.

Luzern, 6. Jan. Der neue Bundesrath Dr. Zemp hat, lt. „Frankf. Ztg.", an dem heutigen in Sursee stattgefundenen Bankett der Konservativen Luzerns eine bemerkenswerthe Programmrede gehalten. Die politische Devise der kathol. Partei der Schweiz, führte er aus, müsse sein: Ausgestaltung der Demokratie (Referendum), Initiative und Erweiterung der Volksrechte. Er erbat sich ferner die Mitwirkung der katholischen Partei bei dem Ausbau der Kranken- und Unfall-Versicherung und ernste Aufmerksamkeit für die Eisenbahnfrage, welche akut und deren Lösung zur Stunde für Niemanden absehbar sei. Die Rede wurde sehr akklamirt.

Paris, 6. Jan. Der Kriegsminister bereitet eine gesetzliche Neuregelung der Armeekadres und der Avancementsordnung vor, ferner Maßnahmen behufs Einführung militärischer Uebungen in sämmtlichen Lyceen und Kollegien und die Organisation des militärischen Unterrichts für die Jugend.

Ein Brief des „Temps" aus Groß-Popo behauptet, Behanzin ließe augenblicklich bei seinen Nachbarn Menschenjagden abhalten, um auf Grund eines Vertrages der Kongoregierung sogenannte Arbeiter zu liefern. Ein deutsches Haus in Weidah sei offenbar der Vermittler zwischen Behanzin und dem Kongostaat gewesen. Es habe bereits 1000 Schwarze für 250,000 Fr. gekauft und werde noch 480,000 Fr. für die Durchführung des Vertrags erhalten. Vor einigen Tagen habe der deutsche Dampfer „Gertrud Wörmann" in Weidah einen solchen Sklaventransport für Eisenbahnbau am Kongo an Bord genommen. Wenn sich diese Nachricht bestätige, so sei der Vertrag eine erwiesene Thatsache. Der „Temps" schließt mit den Worten: Unter allen Umständen muß der Kongostaat ohne Umschweife erklären, ob er in Dahome auf Grund eines durch Vermittler abgeschlossenen Vertrages mit Behanzin Arbeiter angenommen hat oder nicht.

London, 6. Jan. Die „Times" bezeichnen die Zusammkunft des Kaisers von Oesterreich mit dem König von Rumänien als Symptom der Zuneigung Rumäniens zu Oesterreich.

Nach einer Meldung der „Times" aus Kairo vom 5. Januar hat die ägyptische Regierung beschlossen, telegraphisch je einen deutschen, französischen und englischen Ingenieur zu ersuchen, sich nach Kairo zu begeben, um eine Kommission zur Besserung des Gesundheitszustandes von Kairo zu bilden. Der Aufenthalt der Ingenieure in Kairo dürfte 6 Wochen dauern.

Rom, 6. Jan. Der Papst empfing vorgestern den Großmeister und die Würdenträger des Malthe-ser-Ordens, welche erschienen, um ihm anläßlich des Jahreswechsels zu gratuliren.

Der an der Influenza erkrankte Kardinal, Staatssekretär Rampolla, befindet sich außer Gefahr. Das Befinden des Kardinals Theodoli ist besser. Schwerkrank ist Kardinal Mermillod, welcher am Unterleibskrebs leidet. — In Turin sind während der letzten Tage 66 Personen an der Influenza gestorben.

Die „Agenzia Stefani" meldet aus Sofia, der dortige diplomatische Agent Italiens stelle in Abrede, daß die italienische Regierung die Ausweisung Chadbournes gemißbilligt habe und daß sich auch der italienische Botschafter in Konstantinopel, Reinmann, auf der Durchreise in Wien in diesem Sinne geäußert hätte. Die italienische Regierung habe im Gegentheil auf eine Anfrage der französischen Regierung erklärt, jedem Staate stehe das Recht zu, lästige und gefährliche Ausländer auszuweisen.

Der Kutscherstreik dauert fort. Ein Meeting wurde polizeilich verboten, 50 Streikende sind verhaftet. Augenblicklich herrscht allgemeine Ruhe.

Mailand, 6. Jan. Der König von Rumänien, welcher gestern Abend im strengsten Incognito hier eingetroffen war, ist heute Mittag nach Pallanza weitergereist.

Madrid, 6. Jan. Die Regierung bereitet einen Gesetzentwurf über die Verlängerung der Handelsverträge vor.

Sofia, 6. Jan. Ein Brief der „Pol. Korresp." aus Petersburg wünscht rasche Beilegung des französisch-bulgarischen Zwischenfalles und meint, Frankreich werde Bulgarien Genugthuung leisten und Chadbourne zwingen, Bulgarien zu verlassen.

Washington, 6. Jan. Im Kongresse wurden mehrere Vorlagen eingebracht, welche mehrere durch das Mac Kinley-Gesetz betroffene Artikel auf die Freiliste zu setzen beantragen, namentlich: Wolle, Kohlen, Eisenerz, Zinn und Weißblech. Andere Vorlagen bezwecken die Abschaffung der Zuckerprämien.

New-York, 6. Jan. Der Korrespondent in Valparaiso erfährt, die chilenische Regierung habe ihren Gesandten in Washington beauftragt, der Regierung der Vereinigten Staaten ihre aufrichtigste Entschuldigung zu übermitteln für den beklagenswerthen Angriff auf die Matrosen des Kreuzers „Baltimore". Die Entschuldigung soll eine unbedingte sein.

Baden.

Karlsruhe, 5. Jan. Seine Königliche Hoheit der Großherzog traf gestern Abend halb 9 Uhr mit Sonderzug von Kehl hier ein, begleitet von dem Finanzminister Dr. Glüttler, dem Staatsrath Eisenlohr und dem Flügeladjutanten Major Freiherrn v. Schönau.

Heute Vormittag von 10 Uhr an nahm Höchstderselbe die Vorträge des Staatsministers Dr. Turban und des Geheimerraths Dr. Nokk entgegen und ertheilte noch einigen Personen Audienz. Nachmittags hörte Seine Königliche Hoheit von 4 Uhr an die Vorträge des Präsidenten des Evangelischen Oberkirchenraths, Geheimerath v. v. Stoesser, des Geheimerraths v. Regenauer und des Legationsrathes Dr. Fehrenbach.

Karlsruhe, 5. Jan. Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben unter'm 29. v. M. gnädigst geruht, den Oberregierungsrath Kelleu bei der Oberdirektion des Wasser- und Straßenbaues und den Geheimen Regierungsrath Frey beim Verwaltungshof in stellvertretenden Mitgliedern der Oberrechnungskammer für die Budgetperiode 1892 und 1893 zu ernennen.

Karlsruhe, 6. Jan. Heute Vormittag hörte Seine Königliche Hoheit der Großherzog den Vortrag des Geheimerraths Freiherrn von Ungern-Sternberg und nahm dann die Meldung mehrerer Offiziere entgegen. Nachmittags hörte Höchstderselbe den Vortrag des Legationsrathes Dr. Freiherrn von Babo. Nachdem der Erkältungszustand Seiner Königlichen Hoheit des Erbgroßherzogs glücklich überwunden ist, beabsichtigt Höchstderselbe mit Ihrer Königlichen Hoheit der Erbgroßherzogin morgen, den 7. ds. Mts., nach Berlin zurückzukehren.

Karlsruhe, 7. Jan. Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben gnädigst geruht, den Revisor Heinrich Philipp bei der Generaldirektion der Staatseisenbahnen wegen seit über Gesundheit in den Ruhestand zu versetzen; ferner dem Wachtmeister Klaus im Königlich Preußischen Garde-Kürassier-Regiment in Berlin die kleine goldene Verdienstmedaille zu verleihen.

Karlsruhe, 7. Jan. Durch Entschließung des Ministeriums des Innern vom 31. Dezember 1891, Nr. 21430, wurde Registraturassistent Karl Wagner beim Verwaltungsrath der Generalbrandkasse zum Registrator daselbst ernannt.

* **Karlsruhe,** 7. Jan. Wie der „Neuen Bad. Landesztg." aus Waldkirch geschrieben wird, hat Herr Ochsenwirth Schill in Gutach die Kandidatur für das Landtagsmandat abgelehnt. Jedenfalls ist ihm dieselbe zu aussichtslos gewesen.

* **Karlsruhe,** 7. Jan. In der „Bad. Landesztg." macht der Korrespondent, welcher die Schauermärre von der Proselytenmacherei aus Eggenstein gebracht, den krampfhaften Versuch, seine Behauptung trotz der Berichtigung des Herrn Pfarrkurat Graf aufrecht zu erhalten. In welcher nichtssagenden aber besser gesagt, hinterlistigen Weise, werden unsere Leser gleich ersehen. „Der prot. Pfarrverweser in Eggenstein, heißt es da nämlich, der bei dem betreffenden Vater Krankenbesuche machte, erfuhr von dem Plane des kath. Geistlichen. Der Herr Pfarrverweser fragte darauf das betr. Mädchen, ob es wirklich seinem evangelischen Glauben entsagen und zur kath. Kirche zurückkehren wolle. Unter Weinen verneinte das betr. Mädchen diese Frage und betonte, daß es seinem evang. Glauben treu bleiben wolle. Auch die Eltern hätten nicht eingewilligt." Was sollen diese leeren Worte nun beweisen? Wir können beim besten Willen nichts anderes darin finden, als daß einige verbissene Protestanten aus dem Umstande, daß Herr Pfarrkurat Graf in einem Hause Besuche machte, den Schluß zogen, daß derselbe einen Plan zur Bekehrung eines protestantischen Mädchens haben müsse. Halbwegs gescheidte Leute warten in solchen Angelegenheiten so lange, bis ein Anhalt für ihre Ansicht vorliegt, ehe sie Lärm machen. Die Eggensteiner und besonders der „Landeszeitungs"-Korrespondent hielten dies für unnöthig. Oder haben sie einen solchen Anhalt? Dann sollen sie nur damit herausrücken und ihr verlegenes Stillschweigen brechen. Daß das betr. Mädchen auf die Frage des protestantischen Pfarrverwesers, ob es seinem evangel. Glauben entsagen wollte, unter Weinen mit Nein antwortete, spricht doch nicht im Mindesten gegen den katholischen Pfarrverweser. Hat dieser Versuche bei dem Mädchen gemacht, das ist hier die Frage, um welche die „Landeszeg." vorsichtig herumgeht, indem sie dabei in perfider Weise den Schein zu erwecken versucht, als sei dies doch geschehen. Warum heißt es nicht, das Mädchen antwortete auf die Frage, ob der katholische Pfarrkurat Versuche bei ihm gemacht, mit Ja? Davon verlautet aber nichts. Daß sich der Einsender und die „Bad. Landesztg." herausreden wollen, finden wir ja begreiflich, aber daß dieses auf eine solch blamable Weise geschieht, stellt ihnen doch ein merkwürdiges Armuthszeugniß aus. Interessant an der Auslassung der „Landesztg." ist noch die Einleitung, in welcher sie von ihrer „Gewohnheit" redet, „in kirchlichen Dingen lediglich einen objektiven, streng sachlichen Standpunkt zu vertreten". Soll man über diese Aeußerung lachen oder sie ernst nehmen? Vielleicht ist das Blatt, dem die „Straßb. Post" vor einigen Monaten so schön den Standpunkt über seinen unglaublichen politischen und konfessionellen Fanatismus" klar machte, zur Einsicht gekommen und will sich bessern. Zu wünschen wäre dies.

Karlsruhe, 4. Jan. Obwohl officiell Bestimmtes über die neuen strategischen Bahnlinien nichts verlautet, liegt doch der Glaube daran in der Luft, weil die Nothwendigkeit der Verstärkung unserer Aufmarschlinien gegenüber den französischen an der Ostgrenze scharf in's Auge fällt. Ein größerer Artikel der „Münch. Allg. Ztg." gibt dieser Anschauung Ausdruck unter Bezeichnung der betreffenden verhältnißmäßig kurzen Verbindungslinien. Karlsruhe-Hagenau mit fester Rheinbrücke bei Maxau, Rastatt-Selz, Rheinthallinie über Durmersheim nach Kehl, Verbindung Waldkirch-Haslach, ebenso Murgthal-Freudenstadt und event. Oppenau-Freudenstadt nebst festem Doppelbrückenkopf bei Alt- und Neubreisach. Wenn dies auch nur Entwürfe sind, so ziehen sie doch das Lebensinteresse des Landes auf sich.

Karlsruhe, 5. Jan. Der „Schw. M." schreibt: Zu der evangelischen Geistlichkeit kommt eine lebhafte Erregung darüber zum Ausdruck, daß der so sicher erwartete Gesetzentwurf betreffend die Erhebung einer allgemeinen Kirchensteuer bisher noch nicht einmal als bevorstehend angekündigt werden konnte. Die Geistlichkeit erwartet davon die nothwendige Erhöhung ihrer Bezüge und befürchtet von längerer Verzögerung gleichsam die Aushungerung der evangelischen Kirche, da der jetzige Vermögensstand mehr und mehr das Angreifen der vorhandenen Kapitalien zur Nothwendigkeit macht trotz der vom vorigen Landtag wenigstens als vorübergehend beschlossenen Staatshilfe.

Aus Baden, 4. Jan. Die landesherrliche Verordnung über die Errichtung des Landwirthschaftsrathes ist, der „Straßb. Post" zufolge, erschienen. Der Präsident und dessen Stellvertreter werden vom Großherzog auf vier Jahre ernannt. Auf gleiche Dauer treten die Vertreter der Gauverbände, der Kreise u. s. w. in die neue Behörde. Das Ministerium des Innern, zu dessen Berathung der Landwirthschaftsrath errichtet ist, kann weitere sechs Vertreter berufen. Man hofft, daß mit der neuen Behörde eine unmittelbarere Verbindung zwischen den Wünschen der landwirthschaftlichen Bevölkerung und der obersten Leitung hergestellt werden kann. Die Kosten der dem Präsidium obliegenden Geschäfte werden aus der Staatskasse bestritten. Bei auswärtigen Geschäften erhalten die Mitglieder des Landwirthschaftsrathes Reise-

gebühren und Tagegelder; sonst sind ihre geschäftlichen Verrichtungen als Ehrenamt zu führen.

Aus Baden. 5. Jan. Zur Tabakfrage. Aus Mannheim wurde der „Deutschen Tabakzeitung" dieser Tage geschrieben:

„Daß die schlechten Preise die Pflanzer mißgestimmt machen, ist natürlich, und deshalb darf es nicht Wunder nehmen, daß wieder Versuche gemacht werden, um eine Agitation für höheren Schutzzoll in Gang zu bringen. Wir wünschen, daß unsere Pflanzer endlich diesen Versuchen entschieden entgegentreten und ihre Aufmerksamkeit mehr den Versuchen zur Verbesserung unseres Tabaks zuwenden. Wir glauben, daß man sich von den Arbeiten der neulich in Karlsruhe zur Leitung von Düngerversuchen gewählten Kommission einen guten Erfolg versprechen kann; von hier ist als Mitglied dieser Kommission in Herrn Simon Bensheim eine tüchtige Kraft gewonnen. Ebenso sollte man den guten Rathschlägen über die Behandlung des Tabaks, wie solche erst vor wenigen Tagen wieder Herr Hofrath Nessler bei der Versammlung in Offenburg gegeben hat, mehr Beachtung schenken, als dies in manchen Gegenden geschieht; die Ausstellung in Offenburg hat gezeigt, wie sehr die Qualität des Tabaks durch rationelle Behandlung während des Wachsthums und nach der Ernte gehoben werden kann."

Daß die Händler und Spekulanten, die Mannheimer voran, es gerne sehen, wenn der Bauer für seinen Tabak niedrige Preise erhält, wird durch diesen Artikel wieder bestätigt. Wir meinen aber doch, bemerkt die „Pfälz. Ztg.", die Interessen des seßhaften Bauernstandes und die Interessen der Producenten kämen vor denen des Handels und gar vor denen der Spekulanten, die man nicht immer zu dem ehrlichen Handel zählen kann. Die deutsche Tabakzeitung bläst mit obigem Artikel in dasselbe Horn, dessen Töne wir in der „Süddeutschen Tabakzeitung" zu Mannheim regelmäßig hören. Ganz falsch ist die Darstellung, als ob die Pflanzer einen höheren Schutzzoll wollten. Unser Tabakzoll ist überhaupt gar kein Schutzzoll, und von einem höheren Schutzzoll kann daher keine Rede sein; die Pflanzer wären schon froh, wenn sie überhaupt einen Schutzzoll erhielten. Was den Hinweis auf die Düngerversuche betrifft, so sind derartige Dinge sehr brauchbar für landwirthschaftliche Wanderlehrer, Bezirksamtmänner und andere Herren, welche bekanntlich den Absichten eines weisen Bundesraths und anderer hohen Herren nicht vorgreifen dürfen. Von dieser Seite wird man für den höheren Tabakszoll erst dann sprechen, wenn die Regierungen sich dafür entschieden haben. Aehnlich war es ja auch bei den Kornzöllen. Auch da mußte der Bauernstand seine Interessen selbst wahren, und der landwirthschaftliche Verein hinkte nach. Es klingt sehr schön, wenn man auf Wanderversammlungen den Bauer belehrt, wie er es machen soll, um besseren, leichteren und feinen Tabak zu erzielen. Daß man da guten Samen, sorgfältige Behandlung und womöglich künstliche Dünger — einen Kali- und Phosphordünger — braucht, hat man schon lange gewußt. Der Bauer sagt sich aber: Diese Sachen, besonders die künstlichen Dünger, kosten Geld. Der leichte Tabak, den ich dadurch erziele, geht nicht in's Gewicht; da ist es mir doch rentabler, wenn ich in der alten Weise weiterbaue und vom Tagwerk eine gehörige Anzahl Centner gewinne. Ist der Preis auch nicht hoch, so bekomme ich doch mehr Geld, als wenn ich eine geringere Centnerzahl ernte und noch dazu den theuren Dünger bezahlen muß. Schaffe man dem deutschen Tabakbauer endlich einmal einen leidlichen Schutzzoll, und dann erst werden die Bemühungen auf Verbesserung unserer Qualität Aussicht auf Erfolg haben. Im Uebrigen glauben wir nicht, daß sich die Qualität unseres Tabaks in der hohen Weise heben läßt, wie manche Herren meinen; jedenfalls werden schon die Versuche, auf die man hinweist, viele Jahre beanspruchen. Bis aber die Herren Professoren und Hofräthe das richtige Recept gefunden haben, dürfte unseren deutschen Tabakpflanzern der Athem und die Geduld längst ausgegangen sein.

Aus dem Oberlande, 5. Jan. Ihre heutige Korrespondenz, die „Katholische Schulkunde" betr., ist gewiß ganz dazu angethan, dieses neue Schulblatt zu diskreditiren dadurch, daß es ihm gewissermaßen zum Vorwurf gemacht wird, in seiner letzten Probenummer das Bild Diesterwegs gebracht zu haben. Die Thatsache wird denn doch in einem ganz anderen Lichte erscheinen, wenn wir mittheilen, daß die Arbeit über den genannten Pädagogen auf Veranlassung des Autors, Herrn Geheimrath Dr. Lorenz Kellner, des gefeiertsten katholischen Schulmannes Deutschlands, dem 3. Bande des Kirchenlexikon von Wetzer und Welte entnommen ist. Uns scheint, daß man besser daran thäte, die Einführung eines guten Schulblattes bei uns zu begünstigen — heiße es nun, wie es wolle — als ihm durch derlei irrige Anschauungen erweckende Nachrichten Hindernisse zu bereiten.

Kehl, 5. Jan. Der gestrige Trinkspruch des Großherzogs hat nach der „B. L." nachstehenden Wortlaut: „Meine Herren! Ich schulde Ihnen vielseitigen Dank; dem Herrn Amtsvorstand für die freundliche Einladung zu der heutigen Feier, für die der Großherzogin gewidmeten freundlichen Worte. Ich danke der Stadt Kehl, dem Komitee, den Gemeinden, der Stadt Bühl, die mich Alle so freundlich begrüßt haben. Mein Dank hat kein Ende. Ich habe nur versucht, Ihnen zu danken, aber ich habe die Empfindung, daß es mir nicht gelungen. Glauben Sie mir, meine Freunde, daß ich tief gerührt bin von all' den Freundlichkeiten, die mir heute geworden. An dem heutigen Tage habe ich die angenehme Erinnerung an die neue Verbindung mit den Reichslanden, daß sie in einer Hand sind, welche dahin bestrebt sein wird, festere Beziehungen zwischen beiden Nachbarländern zu pflegen. Was wir dazu beitragen können, wollen wir thun. Benützen Sie diese neue Bahn recht reichlich. Wenn ich mein Glas erhebe, so kann ich Sie nicht auffordern, auf das Wohl der Stadt Kehl und alle Gemeinden zu trinken, da Sie doch nicht ein Hoch auf sich selbst ausbringen können, das Hoch soll über die Grenzen dieses Landes hinausgehen, ich gedenke der Reichslande und wenn man von den Reichslanden spricht, muß man auch ihres Oberhauptes gedenken, und das ist es, worauf ich abziele. Stimmen Sie mit mir ein: Hoch Kaiser und Reich!"

§ **Sasbach** (Achern), 5. Januar. Die Feier des 25jährigen Dekanatsjubiläum des Herrn Geistlichen Rathes Lender verlief gestern in ebenso würdiger als festlicher Weise. Pfarrhaus, Studienanstalt und viele andere Privathäuser prangten in grünem Tannenschmuck und reicher Beflaggung. Böllerschüsse und das festliche Geläute aller Glocken verkündeten in früher Morgenstunde den Anbruch des Festtages. Zur bestimmten Zeit bewegte sich ein großer Festzug vom Pfarrhause zur Kirche, voran die Dorfkapelle, gefolgt von Studenten mit Fahne, von den beiden Militärvereinen von Sasbach und Obersasbach und vom Gesangverein, an welchen sich die zahlreich erschienene Geistlichkeit mit dem Jubilaren, umgeben von Assistenten und Leviten, anschloß, während die Bürgermeister der drei zur Pfarrei gehörigen Gemeinden, die Gemeinde- und Stiftungsräthe den Schluß des imposanten Zuges bildeten. Herr Dekan Weiß von Urloffen hielt eine wohldurchdachte Predigt, indem er in beredten Worten nachwies, wie der Herr Jubilar einen Satz der Kapitelsstatuten: verbo et exemplo praecedendo als Priester und Dekan stets verwirklicht habe. Am Schluß ertheilte der Festprediger den vom Hochwürdigsten Herrn Erzbischof allen Festtheilnehmern gespendeten oberhirtlichen Segen. Das levitirte Hochamt wurde vom Herrn Jubilaren unter Assistenz des Herrn Dekan Hennig celebrirt, wobei der kräftige Kirchenchor eine lateinische Messe recht würdig vortrug. Ein begeistertes Te Deum schloß die kirchliche Feier. In ähnlicher Weise wie zur Kirche, wurde der Jubilar in festlichem Zuge nach der Studienanstalt begleitet, vor dessen Eintritt Herr Bürgermeister Graf von Sasbach ein brausendes Hoch dem jubilirenden Pfarrherrn ausbrachte. In der sinnig dekorirten Aula wurde vom Herr Kammerer des Kapitels zuerst ein ehren- und huldvolles Schreiben des hochwürdigsten Herrn Erzbischofs verlesen, welches alle Anwesenden in ehrfurchtsvoller Stille stehend anhörten. Diesem Schreiben folgte die Ueberreichung der Festgaben: Ein goldener Kelch mit den Diöcesan- und Namenspatronen und eingravirter Dedikation: Plurimum Reverendo Domino Francisco Xaverio Leopoldo Lender, parocho Sasbacensi, dilecto suo Decano capitulares et presbyteri Decanatus Ottersvillani ad 18. December 1891 (Tag seiner Erwählung); ferner eine mit vielem Fleiße aus allen Pfarreien des Kapitels zusammengetragene Chronik aus der Feder des Herrn Pfarrer Reinfried von Moos; sodann eine kunstvoll ausgeführte Gedenktafel mit dem Verzeichniß aller Pfarreien und der derzeitigen Kapitelsgeistlichkeit; sodann eine geschmackvoll und reich dekorirte Gedenktafel von ehemaligen Zöglingen der Sasbacher Anstalt, nunmehrigen Alumnen des Erzbischöflichen Konviktes zu Freiburg. Nach dem Kapitelkammerer überbrachte Herr Dekan Hennig die Glückwünsche der beiden Kapitel Offenburg-Lahr, während Herr Dekan Keller von Haslach diejenigen des Kapitels Triberg und Herr Kammerer Hauns von Niederbühl die des Kapitels Gernsbach aussprach. Herr Dekan A. Benz-Dilsberg überbrachte die Glückwünsche des Kapitels Heidelberg. Sofort wurde von den Vertretern der anwesenden Kapitel ein Glückwunsch- und Ergebenheitstelegramm an den Hochwürdigsten Herrn Erzbischof abgeschickt, das Hochderselbe gegen Abend folgendermaßen freundlich zu erwidern geruhte: „Allen zum Feste versammelten Geistlichen sagt herzlichen Dank für die treuen Gesinnungen und wünscht Gottes reichsten Segen für's begonnene Jahr! Johann Christian, Erzbischof." Unter den zahlreichen Telegrammen mit ebenso ehrenvollen als herzlichen Ausdrücken liefen von Dekanen und Pfarrgeistlichen u. A. folgende ein: Herr Domkapitular Behrle-Freiburg, Hansjakob-Freiburg, Dekan Hauser-Engen, Hauser-Freiburg, Jäger-Breisach, Kuttruf-Geisingen, Diez-Walldürn, Benz-Ettlingen, Otter-Stockach, Weißmann-Mühlhausen, Welte-Stühlingen, Gugert-Rastatt, Hund-Elzach, Krieg-Freiburg, Schmiederer-Bauerbach, Strittmatter-Kürzel; Scherer-Gündelwangen, Baudouin-Hambrücken, Isemann-Baden, Graf-Bruchsal, Zimmermann-Roth, Halter-Leimen, Faulhaber-Oos, Meschenmoser-Schluchsee, Herzog, Wickenhauser, Martin-Jester-Karlsruhe, Kummer, Kohler, Dörr, Domkapitular Schmitt und Kiefer-Freiburg, Geistlicher Rath Koch-Mannheim, Dekan Mey-Villingen, Wieser-Linzgau, Schlee-Hegau, Höferlin-Konstanz, Lemp-Lauda, Sayer-Meßkirch, Leiblein-Krautheim, Strommayer-Gernsbach, Götzinger-St. Leon, M. Bader-Bruchsal, Pfister-Nußloch, Schwab-Schienen, Albert-Dossenheim, Abbé Jung-Schiltigheim, Keßler-Herdern, Knörzer-Kuppenheim, Bißter-Langenbrücken, Fehrenbach-Erlach (Baden-Baden), Dr. Maas-Freiburg. Aus der Laienwelt gingen folgende Telegramme ein: „Berlin, Reichstag: Dem würdigen und hochverehrten Priester, welcher am heutigen Tage ein Vierteljahrhundert die Dekanatswürde begleitet, dem hochgeschätzten Kollegen, welcher seit einem Fünfteljahrhundert im Centrum des Reichstages für Freiheit und Recht eintritt, spricht zum heutigen Tage die herzlichsten Glücks- und Segenswünsche aus. Graf Ballestrem, Vorsitzender der Centrumsfraktion." Stehend wurde dieses herrliche Telegramm vernommen. Ferner vom Herrn Minister des Kultus: „Ew. Hochwohlgeboren sende ich zu dem heutigen Dekanatsjubiläum meine besten und herzlichsten Glückwünsche! Hochachtungsvoll Nokk." Ein ähnliches Telegramm kam von Herrn v. Jagemann, Ministerialrath. Herr v. Buol telegraphirte von Konstanz: „Hoch lebe der Jubilar!". Herr Reichert sandte einen telegraphischen Glückwunsch im Namen des Kreisausschusses aus Baden, Herr Birkenmeier vom kath. Männerverein Waldshut, Herr Schätzgen aus Haslach, die Herren Lauck, Kern, Fehrenbach, Neumann aus Freiburg, Herr Fränkel aus Rastatt u. A. Nicht minder zahlreich waren die schriftlichen Gratulationen, so vom kath. Männerverein Baden, vom Dekan Eckert in Königheim, von verschiedenen Anstalten und Privatleuten, sogar aus dem fernen Amerika. Bei Tisch, an dem 68 Geistliche, darunter sehr viele, liebwerthe Gäste aus den Nachbarkapiteln, Theil nahmen, brachte der Herr Jubilar, nachdem ihm selber ein solcher schon gewidmet war, einen begeisterten Toast auf Papst Leo XIII. und Herrn Erzbischof Johannes Christian aus. Herr Kammerer Falchner sprach sodann den fremden Festgästen für ihre freundliche Theilnahme den Dank des Kapitels und alsbald Herr Dekan Hennig der Kapitelsgeistlichkeit für die freundliche Einladung den Dank aus. Herr Pfarrer Schäffle verlieh in humoristisch-deutscher, Herr Pfarrer Dr. Schäfer in humoristisch-lateinischer Sprache seine Verehrung für den Herrn Jubilaren beredten Ausdruck. Das Fest war kirchlich und weltlich ein in jeder Beziehung gelungenes, würdig des Jubilaren und würdig der geistlichen Festgäste. Dem Jubilaren aber: ad multos annos!

✂ **Waldshut,** 5. Jan. Der Artikel in Nr. 3 des „Beobachters" über die vom Hauptvorstande des Vereins badischer Eisenbahnbeamten an das Finanzministerium gerichtete Eingabe wegen Besserstellung der Beamten strotzt von Anfang bis Ende von solchen Unwahrheiten und persönlichen Verdächtigungen, daß wir zur Ehre des Vereins annehmen müssen, daß derselbe von einer Seite stammt, welche — um mit dem Artikelschreiber zu reden — durch verdeckte Minirarbeiten und Hetzereien bemüht ist, den Verein in seinen Grundvesten zu erschüttern. Vor Allem ist es unwahr, daß fast Niemand von dem Inhalte der Eingabe vor deren Einreichung Kenntniß hatte. Im Monat September und Oktober v. J. erschien in der Zeitschrift des Vereins, den „Deutschen Verkehrsblättern", von welcher jedes Mitglied Abonnent ist, eine Reihe von Artikeln, welche die Wünsche der badischen Eisenbahnbeamten sachlich beleuchteten. Vom Hauptvorstand wurde sodann Anfangs November in dem Vereinsorgan angekündigt, daß er beabsichtige, auf Grundlage dieser Artikel eine Denkschrift an das Finanzministerium einzureichen, und wurden die Mitglieder eingeladen, etwaige weitere Wünsche bei ihm einzubringen. Im Verfolg dieser Einladung fand sodann am 22. November in Basel eine Versammlung statt, um über den Inhalt der Petition zu berathen. Eingeladen waren sämmtliche Bezirksvereine. Von Achern bis Konstanz waren die Kollegen äußerst zahlreich eingetroffen, insbesondere war der Hauptvorstand des Landesvereins und die Bezirksvorstände von Offenburg, Freiburg, Basel und Waldshut persönlich anwesend. Nicht vertreten waren nur die Bezirksvereine Karlsruhe, Heidelberg und Mannheim. In freier Konferenz — um mit dem Artikelschreiber zu sprechen — wurde die Lage der Eisenbahnbeamten ungenirt besprochen und das Resultat war die einstimmige Annahme der Ausführungen des Hauptvorstandes. Das Protokoll wurde den Bezirksvereinen Karlsruhe, Heidelberg und Mannheim mitgetheilt. Der Bezirksverein Karlsruhe nahm sodann in einer zahlreichen, am 25. November stattgefundenen Versammlung die Baseler Resolution einhellig an. Das Gleiche geschah von den inzwischen von Waldshut abgetrennten Bezirksverein Konstanz. Von den Bezirksvereinen Mannheim und Heidelberg wurden gegen die Baseler Resolution keine Einwendungen erhoben, nur hatte der erstere Verein angeregt, die einzureichende Petition zuerst einer abzuhaltenden Generalversammlung zu unterbreiten. Wegen der bekanntlich im Landtage plötzlich akut gewordenen Frage bezüglich der Besserstellung der niederen und mittleren Beamten konnte dieser Anregung keine Folge gegeben werden. Die vom Hauptvorstande sodann Anfangs Dezember an das Finanzministerium eingereichte Eingabe entspricht voll und ganz den Beschlüssen der Baseler Konferenz und werden die dabei vertretenen Bezirksvereine bezw. jene, welche die Baseler Resolution angenommen haben, für ihren in der Ehre so heftig angegriffenen Hauptvorstand öffentlich eintreten. Es ist sehr bezeichnend für den Artikelschreiber, in ein öffentliches Blatt solche bedenkliche Unwahrheiten zu lanciren und verbietet uns der Anstand, derartige Verläumdungen „öffentlich als das zu charakterisiren, was sie eigentlich sind. Der fragliche Artikel hat unter den Vereinsmitgliedern eine tiefgehende Erregung hervorgerufen und herrscht die allgemeine Annahme, daß derselbe überhaupt von einem Mitgliede des Eisenbahnbeamtenvereines nicht herrühren kann.

Anmerkung der Redaktion. Ohne zu dieser Sache irgendwie Stellung zu nehmen — wir haben dazu gar keine Veranlassung — müssen wir doch sagen, daß sich der Herr Artikelschreiber wohl etwas mehr Mäßigung hätte auferlegen dürfen. Wir haben uns die betreffende Eingabe nebst Begleitschreiben verschafft und darin Manches gefunden, was in dem angegriffenen Artikel gerügt wurde. So enthält sie thatsächlich, wenn auch nicht am Schluß, so doch in der Einleitung die Bemerkung, daß die Unterzeichner persönlich keine Wünsche hätten. Ferner ist so häufig und so eindringlich auf den Uebergang zur Socialdemokratie hingewiesen, daß man an dem guten Geist dieser Beamtenklassen bald verzweifeln konnte. Wir sind von der Unzufriedenheit dieser Beamten vollständig überzeugt und halten dieselbe in vielen Fällen für berechtigt, aber dennoch möchten wir behaupten, daß es keinen einzigen mittleren badischen Eisenbahnbeamten gibt, der seiner Gehaltsverhältnisse wegen schon je Socialdemokrat geworden ist und wir setzen so viel Vertrauen in den guten Geist dieser Beamten, zu glauben, daß es auch ohne Aufbesserung in Zukunft keiner werden würde. Wenn etwas den Eisenbahnbeamten zur Socialdemokratie treibt, so ist es vielmehr die Behandlungsweise, als die Bezahlung. Damit soll jedoch nicht gesagt sein, daß letztere keine Erhöhung bedürfe. Wir gönnen ihnen eine solche von Herzen, aber nicht aus Furcht vor der Socialdemokratie, sondern weil sie dieselbe bedürfen und nach dem Maaße ihrer Dienstleistungen auch verdienen, also aus Gründen der Gerechtigkeit, und nur diese werden auch der Regierung und den Landständen bei ev. Gewährung der Aufbesserung maßgebend sein. Wären die bezüglich der Socialdemokratie in der Eingabe ausgesprochenen Befürchtungen begründet, dann stände es schlimm um unser jetziges Staatswesen, denn Leute, denen stets ihre Wünsche erfüllt werden müssen, um sie vor der Socialdemokratie zu bewahren, sind keine festen Stützen des Staates. Aber, wie gesagt, wir haben von unseren Eisenbahnbeamten eine entschieden bessere Meinung. Auf Einzelheiten bezüglich der in der Eingabe ausgesprochenen Wünsche und Forderungen gehen wir aus besagtem Grunde nicht ein, öffnen aber jedem dazu Berufenen zur Besprechung derselben gerne die Spalten unseres Blattes.

Vermischte Nachrichten.

△ **Mainz,** 5. Jan. Unsere gestern ausgesprochene Hoffnung auf Wiedergenesung des Herrn Professor Dr. Vogel hat sich leider nicht erfüllt. Heute Morgen ist der fast 79jährige Greis, in Gegenwart seiner Gemahlin und aller seiner Kinder (ein Sohn des Verewigten ist der Direktor der Aktiengesellschaft „Badenia". D. R.) sanft entschlafen. Mit Professor Dr. Vogel hat die Centrumspartei in Mainz ein hervorragendes, überzeugungstreues Mitglied, das Stadtverordnetenkollegium einen gewissenhaften Kollegen und die Bürgerschaft einen Mann verloren, in welchem mit nur noch wenigen Ueberresten aus alter Zeit der kernhafte Charakter von Alt-Mainz sich kund gab. Betrachten wir Dr. Vogel in seinen häuslichen und privaten Verhältnissen, so finden wir in ihm schon von Kindheit an jene Familientugenden, die den Mann nicht nur als das Haupt der Familie, sondern auch als den hochgeehrten Glückspender erscheinen lassen. Geboren war Dr. Vogel am 24. März 1813 zu Mainz als Sohn hochachtbarer Eltern. Er besuchte einige Jahre die Volksschule, hierauf das bischöfliche Lyceum und nach Auflösung desselben das Großh. Gymnasium. Unter seinen Lehrern finden wir den späteren Bischof Weis von Speyer und den späteren Bischof Räß von Straßburg. Nach vorzüglich bestandener Maturitätsprüfung bezog er die Universität Gießen und studirte dort Philologie und kath. Theologie. Während seiner Studienzeit hat er eine Reihe Preisfragen glänzend gelöst und wurde mit den goldenen Ehrenmedaillen ausgezeichnet und der Doct. phil. krönte seine Studien. Als echter Mainzer hing er mit allen Fasern seines Seins an seiner Vaterstadt. Nicht einmal die ihm wiederholt angebotene Direktorstelle am Gymnasium zu Bensheim nahm Dr. Vogel an. In Mainz war er geboren, in Mainz wollte er leben und sterben. Wo seine Wiege stand, da sollte auch sein Grab gegraben werden! Am hiesigen Gymnasium machte er seinen Acceß und am Mainzer Gymnasium wurde er als Lehrer angestellt. Er wirkte an dieser Anstalt in vorzüglicher Weise über 40 Jahre. Nach längerer Thätigkeit erhielt er den Titel „Professor." Seinen zahlreichen Schülern war er ein treuer Leiter und stets bestrebt, gegen Alle Gerechtigkeit zu üben. 1880 wurde er auf Ansuchen pensionirt und erhielt in Anerkennung seiner langjährigen, ersprießlichen und treu geleisteten Dienste das Ritterkreuz erster Klasse des Verdienstordens Philipps des Großmüthigen. So gestaltete sich sein Rücktritt in den Ruhestand zu einem wahren Ehrentage. Sein Freundeskreis war ungemein zahlreich. Mit dem hochseligen Bischof v. Ketteler stand er so vertraut, daß ihn derselbe häufig zu den wichtigsten Berathungen und als Testamentszeuge zuzog. Mit seinen Studiengenossen Domkapitular Ohler, Regens Dr. Moufang, Domdekan Dr. Heinrich, die ihm im Tode vorangegangen sind, hielt er treue Freundschaft. Die Anhänglichkeit seiner nach Tausenden zählenden Schüler äußerte sich oft in wahrhaft rührender Weise. Es gab fast keine Angelegenheit von allgemeinem Interesse, welcher der Verewigte fremd geblieben wäre. Er war stets an der Spitze zu suchen, er wirkte in Wort und Schrift und in den zahlreichen Komiteés, denen er angehörte, übernahm er in der Regel den mühsamen und undankbaren Posten eines Sekretärs, von dessen Thätigkeit gewöhnlich der Erfolg des Unternehmens abhängt. Aus dieser Thätigkeit ergibt sich von selbst die Thatsache, daß der Heimgegangene ein überzeugungstreuer Katholik gewesen, dem der Muth nicht gebrach, ohne Rücksicht auf die etwaigen Folgen seine Ueberzeugung vor Jedermann zu bekennen und zu verfechten. Kurz vor Schluß des letzten Jahres befiel ihn ein heftiger Lungenkatarrh, zu dem sich eine sehr rasche Abnahme der allgemeinen Körperkräfte gesellte; seine bewunderungswürdige Geistesfrische behielt er bis kurz vor seinem Tode. Er verschied wohlvorbereitet durch den Empfang der heiligen Sakramente im festen Glauben an seinen Erlöser und in der Hoffnung auf ein Wiedersehen. An der Bahre trauern seine edele, von ihm zärtlich geliebte Gattin, die 44 Jahre Leid und Freud mit ihm redlich getheilt, seine fünf Kinder, eine Tochter und vier Söhne, denen er stets ein sehr guter, besorgter Vater war, sämmtlich in selbstständigen, geachteten Stellungen, die nun der Trost der Wittwe an dem noch offenen Grabe sind. Mit ihnen trauern aber auch alle seine Verwandten, Freunde und Bekannten, die ihm stets ein dankbares Andenken bewahren werden. Möge der Verblichene in Gott, dessen Namen er auf Erden vor den Menschen furchtlos bekannte, einen gnädigen Richter gefunden haben! Möge die Erde ihm leicht sein, möge er ruhen in Frieden!

Lokales.

Karlsruhe, 7. Januar.

+ **Strafkammer.** Tagesordnung der Strafkammer I auf Freitag, den 8. Jan., Vormittags halb neun Uhr: Heinr. Rabberger von hier, wegen Diebstahls. 2. Ludw. Langheinrich von Fahrnau wegen Diebstahls. 3. Kath. Ell von Durmersheim wegen Diebstahls. 4. Balthasar Kolb von Jang wegen Diebstahls. 5. Theod. Lutz von Neuenbürg wegen Uebertretung der §§ 56a und 148 Ziffer a der Gew.-Ord. 6. Franz Xaver Fritsch von Speyer wegen Erpressung und Bettels. 7. Friedrich Heck von Würmersheim wegen Diebstahls. 8. Adolf Seitz und Albert Seitz von Blankenloch wegen Diebstahls und Widerstands und Beleidigung. 9. Max Huber von Blankenloch wegen Jagdvergehens. 10. Wilh. Maurer von Friedrichsthal wegen Körperverletzung.

— **Oberlandesgerichtsrath D. Heinsheimer,** der schon längere Zeit an Schwermuth litt, hat sich Montag in einem Anfall von Geistesstörung von zu Hause entfernt, so daß begründete Befürchtung vorlag, es könne ihm ein Unfall zugestoßen sein. Da man am Rheinufer seinen Hut und Stock gefunden, so kann man beinahe mit Bestimmtheit annehmen, daß er den Tod in den Wellen des Rheins gesucht und gefunden.

* **Redaktions-Maikäfer.** Ein hiesiger bekannter Kohlenhändler zeigte gestern auf der Redaktion zwei wirkliche lebendige Maikäfer vor, welche er als gewisse Vorboten des Frühlings angesehen wissen wollte. Wer es mit der Ankunft des letzteren nicht so eilig hat, kann ihm bestimmen.

Neueste Nachrichten.

Freiburg, 7. Jan. (Privattelegramm.) Nationalliberaler Kandidat für Waldkirch ist Bürgermeister Seyfert von Waldkirch, Kandidat des Centrums Kaufmann Wilhelm Fischer von Freiburg. Die Aussichten für das Centrum sind gut.

Berlin, 7. Jan. Dem Reichseisenbahnamt sind, lt. „Frankf. Ztg.", auf Grund der vom Reichstage gefaßten Resolution Unterlagen nach dem Stande vom 1. September 1891 über die Kohlenausfuhr geliefert worden. In Folge dessen heute dem Reichstage die Uebersicht der Ausnahmetarife deutscher Eisenbahnverwaltungen zugegangen, welche dazu bestimmt sind, die Ausfuhr deutscher Kohlen und den Wettbewerb inländischer Kohlen mit ausländischen Kohlen zu begünstigen.

Rom, 7. Jan. Der Papst leidet an einem leichten Influenza-Anfall, dem die Aerzte indessen nur geringe Bedeutung beimessen.

Sofia, 7. Jan. Frau Katharina Karawelow, die wegen des bekannten Memorandum über die schlechte Behandlung der Gefangenen verhaftet worden ist, erklärte vor dem Untersuchungsrichter, daß der ausgewiesene Journalist Chadourne der Verfasser desselben sei.

Verantwortlicher Redakteur: J. Rüttgers in Karlsruhe.

Handel und Verkehr.

§ **Ettenheim,** 5. Jan. (Marktbericht.) Weizen per 2 Ctr. 24.50, 24.—, —.— Mk., Halbweizen 20.—, —.—, —.— Mk., Roggen —.—, —.—, —.— Mk., Gerste —.—, —.—, —.— Mk., Hafer 16.60, —.—, —.— Mk., Welschkorn 20 Liter 17.—, —.—, —.— Mk., Butter per Pfund 0.95 Mk., Eier 10 Stück 75 Pfg.

Oesterr. Rothe-Kreuz-Loose vom Jahre 1882. Ziehung am 2. Januar. Auszahlung am 5. Januar 1892. Hauptpreise: Serie 2721 Nr. 35 50,000 fl. Serie 3861 Nr. 45 1000 fl. Serie 1825 Nr. 47, Serie 5610 Nr. 44, Serie 6844 Nr. 49, Serie 8016 Nr. 19 je 500 fl. Die übrigen gezogenen Nummern je 100 und 50 fl. — Zur Rückzahlung gezogene Serien: Nr. 2118 2533 4268 5043 6214 6840 7684 7829 10094 10605. (Ohne Gewähr.)

Karlsruher Standesbuchs-Auszüge.

Eheaufgebot: 5. Jan. Josef Heck von Durmersheim, Maschinenarbeiter hier, mit Barbara Schweigert Wittwe von Ottenau.

Geburten: 31. Dez. Georg Ludwig, Vater Georg Sutter, Requisiten-Gehilfe. — 2. Jan. Paula Luise, Vater Heinrich Rost, Architekt. — 3. Jan. Hilda Rosa, Vater Aug. Dörrmann, Schmied. — Albert Georg, Vater Georg Ferdinand, Schmied. — 4. Jan. Elise, Vater Albin Brunner, Schlosser. — Karl Ludwig, Vater Jos. Mark, Hofschauspieler.

Todesfälle: 3. Jan. Otto, alt 5 Monate 1 Tag, Vater Adam Walsch, Metzgermeister. — 4. Jan. Karl, alt 1 Jahr 1 Monat 26 Tage, Vater Max Schuckert, Werkmeister. — Ferdinand Kühlenthal, Kaufmann, ein Ehemann, alt 45 Jahre.

Danksagung.

Anläßlich des neuen Jahres und meines Dekanats-Jubiläums sind mir so viele Glückwünsche geworden, daß ich fürchte, sie nicht alle erwidern zu können. Ich wähle daher vorerst diesen Weg, Allen zu danken, die meiner liebevoll gedacht haben. Keinen Tag meines Lebens will ich Derer vergessen, die mir wohlwollen.

Sasbach, den 5. Januar 1892.

Lender, Dekan.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

„Sprachkunde ist Grundlage Deines Wissens,
Verständnis ist zuerst und so zuletzt befliss'n."
(Rückert.)

Das geläufige Sprechen

Schreiben, Lesen u. Verstehen der **englischen** und **französischen** Sprache (bei Fleiß und Ausdauer) ohne Lehrer sicher zu erreichen durch die in **38** Auflagen verbess. Orig.-Unterr.-Briefe n. d. Meth. Toussaint-Langenscheidt. Probebriefe à 1 M.
Langenscheidt'sche Verl.-B., **Berlin, SW 46, Hallesche Str. 17.**
Wie der Prospekt durch Namensangabe nachweist, haben Viele, die nur diese Briefe (nicht mündlichen Unterricht) benutzten, das Examen als Lehrer des Englischen und Französ. gut bestanden.

Wichtig für Stotternde.

Der Unterzeichnete hat sich seit längerer Zeit theoretisch und praktisch mit Heilung von Sprachgebrechen (Stottern, Stammeln, Näseln, Lispeln) beschäftigt und sich nun auch durch Theilnahme an einem von **Autoritäten** auf diesem Gebiete (Dr. **H. Gutzmann**, Arzt, und **A. Gutzmann**, 1. Lehrer an der städtischen Taubstummenschule in Berlin) abgehaltenen Kurse mit der Methode dieser Herren genau vertraut gemacht. Ueber den Erfolg der in Berlin gemachten Studien wurde dem Unterzeichneten ein sehr empfehlendes Zeugniß ausgestellt; auch haben die an Stotternden bereits erzielten Resultate ärztlicherseits die günstigste Beurtheilung erfahren. Darauf gestützt, empfiehlt sich zur Heilung von Sprachgebrechen bestens

Gustav Reuther, Reallehrer
und **Gesanglehrer** am Realgymnasium in Karlsruhe.
2.1 Wohnung: Kronenstraße Nr. 28.

Auf Lichtmeß

empfehlen wir unser vorzüglichstes hannov. **Wachs: Altarkerzen, Osterkerzen, Dreiangeln, Wachsstöcke** zu billigsten Preisen.

Ebenso **Weihrauch**, beste Qualität.

3.1 Hochachtungsvollst

Freiburg i. B. **Geschwister Ketterer**, Adelhauserstraße 4.

Auf Lichtmeß

empfehle **hannoveraner**

Prima Altar-Wachskerzen,

das Pfund zu Mk. 2.—.

Feinste Qualität hannoveraner Altarkerzen, Osterkerzen, Dreiangeln und Tafellichter
(an schönem, sparsamen Brennen unübertroffen) das Pfund zu Mk. 2.30.

☞ Sämmtliche Wachssorten liefere pack- und frachtfrei unter den günstigsten Bedingungen und wird bei Baarzahlung Rabatt bewilligt, sowie Tropfwachs an Zahlung angenommen.

Ferner empfehle anerkannt **besten Weihrauch** in nur echten Sorten zu billigsten Preisen. 2.1

Alois Schweitzer,
Freiburg i. B. ☞ **Eisenbahnstraße 10,** ☜ am Franziskanerplatz.

Aufruf.

Die Gemeinde **Bischweier**, Pfarrei Rothenfels, hat mit 645 Einwohnern nur ein kleines baufälliges Kapellchen, das längst schon den religiösen Bedürfnissen der Gemeinde in keiner Weise mehr entspricht. Schon vor mehr als einem Jahrzehnt sollte das Kirchlein gesundheitshalber polizeilich geschlossen werden. Die Gemeinde soll und muß daher in allernächster Zeit an den Neubau einer gotteswürdigen Kirche denken. Die meisten Leute aber sind arm und können nur dann ihr Werk zur Vollendung bringen, wenn edle Wohlthäter sich ihrer annehmen und sie unterstützen.

Um die nöthigen Mittel zu fraglichem Neubau zu beschaffen, soll mit hoher Genehmigung des Ministeriums des Innern — vom 6. November d. J., Nr. 26,914 — eine Lotterie von freiwilligen Gaben stattfinden.

Wir sprechen daher die herzliche und dringende Bitte aus, uns geeignete Gaben zuwenden zu wollen. Gerade die herannahende Weihnachtszeit, in welcher man Andern so gerne eine Freude bereitet, wird gewiß auch manchen unserer Leser bewegen, uns mit einer Gabe zu erfreuen. Zur Empfangnahme solcher Gaben sind berechtigt und gerne bereit:

- in **Karlsruhe** die Herren: Mechaniker **Bernh. Kupferschmied**, Leopoldstraße 11, und Buchbinder **Franz Zick**, Schützenstraße 40;
- in **Baden-Baden** der hochw. Herr Pfarrverweser **Isemann**, im katholischen Pfarrhaus;
- in **Rastatt** die Herren: Kaufmann **Gräßinger**, **Schäfer** und **Kriebold**;
- in **Kuppenheim** die Herren: Kaufmann **Jäger** und **Stricker**;
- in **Bischweier**: das **Bürgermeisteramt**.

Oder auch sende man die Gegenstände bezw. Geldspenden direkt an Unterzeichneten, wofür wir dem Geber zum Voraus ein herzliches Vergelt's Gott sagen.

Das vorbereitende Comité.
Der Vorstand: **Strommayer**, Dekan.

Fächer

jeder Art
aus *Federn, Crêpe, Gaze, Spitzen, Atlas* etc.
in reicher Auswahl bei
Friedrich Blos,
Grossh. Hoflieferant,
F. Wolff & Sohn's Détail,
Karlsruhe.
Neumontirungen ebenso Reparaturen werden prompt besorgt. 52.6

Ettlingen.
Shirting, Baumwolltuch, Sammete, Tischtücher, Servietten, billige Taschentücher, Bodenläufer etc.
empfiehlt
Conrad Gaedler.

Kassenschränke
in nur bester Qualität b
Wilh. Weiss
Karlsruhe
Erbprinzenstraße 24.

RUDOLF MOSSE
Annoncen-Expedition
46 Amalienstrasse 46
(am Kaiserplatz)
26 KARLSRUHE.

Weiß- und Roth-Weine
empfiehlt
Franz Mayer, Kronenstraße 18

Café Nowack,

Karlsruhe,
gegenüber der Festhalle,
empfiehlt seine geräumigen Lokalitäten dem hiesigen, sowie dem auswärtigen Publikum, auch zur Abhaltung von geselligen Zusammenkünften.
Für gute Speisen, feine reine Weine, sowie feines Export- und Lagerbier bei aufmerksamer Bedienung ist bestens gesorgt.
L. Bender.

Gänselebern

werden fortwährend angekauft: Kreuzstraße 16, 1 Stiege hoch. 61

Gesucht

wird ein armes Mädchen von 13 bis 14 Jahren, zur Unterstützung der Hausfrau; dieselbe findet liebevolle Aufnahme, am liebsten eine alleinstehende Waise. Offerten beliebe man unter **Nr. 54** an die Exped. d. Bl.

Lehrlings-Gesuch.

Ein Junge aus achtbarer Familie kann unter günstigen Bedingungen das **Sattler- und Tapezier-Geschäft** gründlich erlernen bei **A. Wurz, Kaiserstraße 225.**
NB. Eintritt sogleich oder später. 2.2

Bekanntmachungen, Versteigerungen 2c.

Holzversteigerung. Großherzogliche Bezirksforstei Mittelberg versteigert aus dem Domänenwalddistrikt Tannwald, Gemarkung Langenalb, mit üblicher Zahlungsfrist oder Rabattbewilligung Samstag, 16. Januar 1892, Vorm. 10 Uhr, im Rathhause zu Langenalb: 8 Nadelholzstämme I. Klasse, 38 do. II. Kl., 192 do. III. Kl., 469 do. IV. Kl., 58 Nadelholzklötze, 15 Eichenstämme IV. Kl. und 40 tannene, starke Stangen. Ferner 265 Ster buchenes, 390 Ster tannenes Scheitholz, 64 Ster buchenes und 85 Ster tannenes Prügelholz. Domänenwaldhüter Wagner in Schielberg zeigt das Holz auf Verlangen vor.

Deutscher Normal-Akten-Heftapparat,

ministeriell zur Anschaffung empfohlen.

Empfehle tit. Behörden, Anstalten, Gerichten, Notaren, Rechtsanwälten, Gerichtsvollziehern etc. etc. meinen **Deutschen Normal-Akten-Heftapparat** auf's Beste.

Hochachtend
Andreas Hoch, 10.7
Fabrik und Lager: Herrenstraße 27 u. 33.

Das große Loos **M. 600,000** baar ohne Abzug.
1 Gewinn à 300,000 = 300,000 M.,
1 Gewinn à 125,000 = 125,000 M.,
1 Gewinn à 100,000 = 100,000 M.,
— mit nur **M. 43 Einsatz** — enthält **einzig und allein** die

Antisklaverei-Lotterie.

Hauptziehung in Berlin am **18., 19., 20., 21., 22.** und **23. Januar.**

Original-Loose zu folgenden Preisen:
1/1 M. 43, 1/2 M. 22, 1/10 M. 4.60
versendet, so lange noch Vorrath, die

Expedition des „Badischen Beobachters"
in **Karlsruhe.**

Schuhwaaren-Lager

von

Kronenstraße Nr. 1, **J. Krakert,** bei der Hirschbrücke,
empfiehlt zu passenden Geschenken in großer Auswahl
Herren-, Damen- und Kinderstiefel und Pantoffeln.
Arbeit nach Maaß, sowie Reparaturen prompt und billig.

Concert-Saal
Brauerei Schrempp, Waldstraße.

Karlsruher Colosseum,

jeden Tag Abends 8 Uhr beginnend,
Vorstellung von nur Künstler I. Ranges.
= Reichhaltiges, jeden Tag abwechselndes Programm. =
3 Alles Nähere durch die Plakate ersichtlich.

Größtes Lager in selbstgekelterten badischen garantirt reinen Weinen, von den billigsten bis zu den feinsten. Besonders mache ich auf meine hochfeinen prämiirten Rothweine und Durbacherweine aufmerksam. 10.8

Gebr. Dees
Nachf. **Eugen Klingele,**
Uhrmacher, **KARLSRUHE,** Kaiserstr. 126,

empfiehlt als **Neuheit** im Alleinverkauf die
Miniatur-Wecker,
hochfein, elegant, **Mark 8.**

Taschenuhren,
die reichste Auswahl, zu den bekanntlichst billigen Preisen. 50.11

Größtes und schönstes Lager Uhrketten.
Renommirte Reparaturen-Werkstätte.
Uhren-Aufziehen bei mäßigen Preisen und pünktlicher Bedienung.

Wiener Schuhwaaren-Lager

S. Illig,

Kaiserstraße 199a,
Ecke der Waldstraße,
empfiehlt sein großes Lager in **allen Arten Schuhwaaren** in nur bester und gediegenster Waare zu den billigsten, aber festen Preisen:

Herren-Zug- und Schnürstiefel in prima Kalb-, Rind-, Chevreaux- und Lackleder, einfach- und doppelsohlig, niedere und hohe Absätze, breite und spitze Form der Sohlen, von M. 6.50 an,
Herren-Jagdschnürstiefel, garantirt wasserdicht, bestes Fabrikat, von M. 12.— an,
Damen-Zug-, Knopf- und Schnürstiefel in allen Lederarten, niedere und hohe Absätze, breite und spitze Form der Sohlen, von M. 4.50 an.
Knaben-, Mädchen- und Kinder-Schuhe und **Stiefel** in allen Arten,
Ball- und Gesellschafts-Schuhe und **Stiefel** für Herren und Damen von den einfachsten bis zu den elegantesten Mustern.
Größte Auswahl in **Filz-, Tuch und Pelz-Schuhwaaren** in nur bester Waare.
Gummischuhe, Turnschuhe, Gamaschen, Einlegesohlen, Zehenwärmer, Socke, Absterdrme, Schuhlöffel, Knöpfer und **Stiefel-An- und Auszieher.** 16

Reparaturen aller Art werden sofort gut und billigst besorgt.
— Anmaßbestellungen nach Auswärts werden prompt ausgeführt. —

COUVERTS

mit und ohne Firma, Brief-, Post- und Aktenformat empfiehlt billigst die Buchdruckerei der **Aktiengesellschaft „Badenia"** in **Karlsruhe.**

Notirungen der Frankfurter Börse
vom 8. Januar 1891.

	Staatspapiere.	
4 %	Deutsche Reichs-Anl. M.	106 25,10
3½ „	„ „ „	99,20.
3 „	„ „ „	85,20.
4 „	Preuss. Consols	106 .
3½ „	„ „	99 20.
3 „	„ „	85 22.
4 „	Bayer. Abl.-Rente fl.	101,95.
4 „	Württ. Rentev. 88 u. 87 M.	104 50.
4 „	Badische Obligationen fl.	102,20.
4 „	„ „ v. 1886	105,40.
4 „	Oest. 4.-Sch. Gold Elisab.	98,20,10
4 „	„ Goldrente fl.	96 10.
4⅕ „	„ Silberr. „	80,10.
4⅕ „	„ Papier. „	79,80.
4 „	Ungar. Goldrente „	92,80.
5 „	„ Papierrente	86,40,30
4 „	Russ. Gold-Anleihe fl.	103 70.
4 „	Span. ausl. Rente	64 80.
5 „	Italien. Rente	91,10,80
4 „	Serbien. Goldrente	85,—.
6 „	Serbien. St. E. Hyp. Obg.	86,90,85
	Bank-Aktien.	
4½ %	Deutsche Reichsbank	148,40.
4 „	Badische Bank	119 —
4 „	Darmstädter Bank	123,40.
5 „	Oest. Kreditb. (Ultimo)	259¼,
4 „	Rhein.	115 20,15
4 „	Deutsche Bank	150 30
4 „	Deutsche Union-Bank	88 70 60
	Inländisch vollbez. Eisenbahn-Aktien.	
4 %	Heidelberg-Speyer Thlr.	40 39 90
4 „	Hessische Ludwigsb. „	118,8,50
4 „	Ludwigsh.-Bexbach fl.	221 20.
4½ „	Pfälzer Maxbahn	144.—.
4 „	„ Nordbahn	115,14 90
	Ausländisch. vollbez. Eisenbahn-Aktien.	
5 %	Albrecht S. W. 200 fl.	77⅞, ⅞
5 „	Oest.-Ung. St. 500 Fr.	255¼
5 „	Nordwestb. fl.	185¼
4 „	Lit. B. Elbthal „	204⅜,05
5 „	Schweiz Centralb. Fr.	127 20,10
4 „	Gotthardbahn „	138 50,30
	Prioritäten.	
5 %	Albrecht S. W. 300 fl.	89,10.
5 „	„ in Gold 400 M.	—
3 „	Oesterr. Südbahn	108. —.
3 „	„ „ 1871	—
5 „	„ Ung.-Staatsb. 1873	106,80.
3 „	„ Staatsb. 1.—8. Em.	83,50.
3 „	„ „ 9. Em.	81 10.
4 „	„ „ Ergänz.	80,70.
5 „	Prag-Dux-Eisenb. i. Gold	—
	Verzinsliche Anlehens-Loose.	
3½ %	Preuss. 100 Thlr.	154,—
3½ „	Köln-Mindener 100 Thlr.	131,20.
4 „	Bayerische 100 Thlr.	142.—,
4 „	Badische 100 Thlr.	135,50.
4 „	Meining. Pfdbr. 100 Thlr.	126 50.
3 „	Oldenburger 40 Thlr.	125,50.
4 „	Oest. v. 1854 S. W. 250 fl.	—
5 „	„ v. 1860 S. W. 500 fl.	122 90.
	Unverzinsliche Anlehens-Loose.	
	Braunschweiger 20 Thlr.	102,80
	Augsburger 7 fl.	29 60.
	Ansbacher 7 fl.	49 80.
	Meininger 7 fl.	26 70.
	Pappenheimer	28 40.
	Freiburger 15 Fr.	28 50.
	Mailänder 45 Fr.	41,10.
	„ 10 Fr.	17,20,45
	Wechsel. K. S.	
	Amsterdam 100 fl.	163,85.
	Antwerpen 100 Fr.	80 70.
	Schweiz 100 Fr.	80 525.
	Wien 100 fl. ö. W.	172 25.
	Paris 100 Fr.	80,70
	London	20,834.
	Pfandbriefe.	
4 %	Rhein. Hypothekenbank	100,—.
3½ „	„ „	92 30 20
4 „	Bayer.	101,10,01
4 „	Württemb.	102 1,90
	Verfallene Coupons.	
	Oesterr. Papier	171,90
	Amer. U. St.- u. R. R.	4,17
	Geldsorten.	
	20-Franken-Stücke	16,17—14
	„ in ½	16,12—08
	„	9,70 — —
	Dukaten	
	„ al marco	9,72——
	Engl. Souvereigns	20,30 25

Druck und Verlag der Aktiengesellschaft „Badenia" in Karlsruhe, Adlerstraße 42. — Heinrich Vogel, Direktor.